BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehr, Friedrich August,

Versuch einer kurzen Beschreibung von Wiesbaden und seinen warmen Mineralquellen Zunächst für Kurgäste

Darmstadt 1799

M.med. 550 gm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287424-5
VD18 15326888

M. med.
550
gm

den 30 – 30 Juf. 1802 / i. 992

. med.

550 gm Lehr

1 Faltkupfertaf
gegenüber Tite[illegible] [illegible]cht von
Wiesbaden)

C. Susemihl. sc.

Ansicht von Wissbaden gegen Mittag

Versuch
einer
kurzen Beschreibung
von
Wiesbaden
und seinen
warmen Mineralquellen.

Zunächst
für Kurgäste.

Von
Friedrich Lehr,
zweitem Stadt- und Landphysikus und
Brunnenarzte zu Wiesbaden.

Mit einem Kupfer.

Darmstadt,
gedruckt bei Ludwig Karl Wittich.
1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Meinem

theuersten Landesfürsten

Karl Wilhelm

von

Nassau-Usingen,

in tiefster Ehrfurcht

geweiht.

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht wage ich es, diesen Versuch einer Beschreibung von Wiesbaden und seiner warmen Quellen, zu deren Entwerfung ich die wenige freie Stunden meiner Muse benuzte, unterthänigst zuzueignen.

Denn wem könnte ich sie würdiger widmen, als dem, um das Wohl der Menschheit sich so sehr verdient machenden Landesfürsten,

durch dessen rastloses Bemühen, zwekmäßige Anstalten zum Nuzzen und Vergnügen der Kurgäste zu treffen, die hiesige Quellen, seit einigen Jahrzehenten, den vorzüglich verdienten Ruf behaupten, für den die stäts wachsende Anzahl der jährlich hier befindlichen Gesundheitsuchenden bürget.

Um so mehr schmeichle ich mir mit der angenehmen Hoffnung, daß Eure Hochfürstliche Durchlaucht eine kleine Schrift, welche die kurze Be-

schreibung der Wirksamkeit der hiesi-
gen Quellen, nebst der Anleitung zu
ihrem zwekmäßigen Gebrauch, ent-
hält, worauf sich der Erfolg aller
Heilmittel überhaupt, und der ver-
diente große Ruf dieses Mineralwas-
sers ganz besonders gründet, nicht
mißfallen wird.

Die Erfüllung dieser meiner sehn-
lichsten Wünsche, würde mir zur Auf-
munterung gereichen, die künftige
Stunden meiner Muse, ähnlichen
Versuchen zu widmen.

Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht ferneren Huld empfehle ich mich in derjenigen tiefsten Ehrfurcht, mit der ich mich, bis zum Ende meiner Tage, zu zeichnen die Gnade habe, als

Eurer Hochfürstlichen
Durchlaucht

Wiesbaden,
den 15ten Jänner
1799.

unterthänigster
Friedrich Lehr.

Einleitung.

Nicht die Posaune der Charletanerie, die in unsern Tagen so manches unbedeutende, mit einigen Mineralien geschwängerte Wässerchen, in zierlichen und blumichten Phrasen, als Wunderquelle ausschreiet, und es als eine himmlische Panace gegen alle

menschliche Gebrechen verkündet, unterbreche meiner Seits die tiefe Stille, welche, bereits seit mehreren Jahrzehnten, über unsere wirksamen Quelle ruhet. Nein! in einem ungeschmükten, prunklosen Gewande, werde ich es versuchen, das Wissenswertheste von Wiesbaden, und seinen warmen Mineralquellen, deren innerlichen und äusserlichen Anwendung, zu liefern, und eine Schilderung ihrer Wirksamkeit zur Linderung und Heilung körperlicher Leiden, die das Leben unter dem Monde verbittern, alle Freuden unsers Daseyns hienieden verscheuchen, die Brauchbarkeit nüzlicher Mitglieder des Staats mindern oder gar aufheben, ja oft auf kaum begonnener Bahn, den rüstigen

Jüngling, das blühende Mädchen, den kraftvollen Mann, der frühen Urne überliefern, zu entwerfen.

Glüklich werde ich mich preisen, wenn ich das mir vorgestekte Ziel erreiche, wenn dadurch mir die belohnende Ueberzeugung wird, der leidenden Menschheit genüzt, sie aufs Neue auf einen sicheren Zufluchtsort, und ihre Helfer auf ein Mittel aufmerksam gemacht zu haben, dessen Wirkung groß ist, und ihren billigen Erwartungen sicherlich entspricht.

In dieser mir als Mensch und Arzt schmeichelhaften Voraussezzung, aufgemuntert durch mehrere Freunde und Leidende, die das Bedürfniß einer kleinen Uebersicht von

dem Wissenswerthesten unserer warmen Mineralquellen, und des Orts, wo sie der Menschheit zum Nuzzen hervorquillt, fühlten, übergebe ich diese kurze Anleitung zum richtigen Gebrauche der warmen Quellen für hiesige Kurgäste, in diesen wenigen Blättern dem Drukke.

Sie enthalten in der Kürze die Resultate der Beobachtungen, die meine Vorgänger von der Wirksamkeit unserer Quelle aufgezeichnet haben, und meines vierjährigen sehr ausgebreiteten Heilgeschäfts unter den vielen jährlich hier befindlichen Kranken. Sie können zugleich als eine Einleitung zu einem grösern, vollständigern, mehr für den Arzt und Naturforscher bestimmten, schon grö-

stentheils im Manuscript ausgearbeiteten Werk über Wiesbadens warme Quellen, welches ich dem Publiko bei ruhigerer Muse, bei mir mehr möglichen Wiederholungen der Untersuchung über seine Bestandtheile, und noch mehr gesammelten Erfahrungen seiner Wirksamkeit, zu übergeben gedenke, angesehen werden.

Bis dies seine, (in meiner Lage, die mir nur mit karger Hand die Stunden der stillen Ruhe darmißt, und die die süße Pflicht von mir heischt, den größten Theil meiner Tage an der Lagerstätte meiner leidenden Mitbürger zuzubringen) nur immer mögliche Vollkommenheit erreicht haben wird, bitte ich diesen kleinen Versuch, zu dessen früheren

Herausgabe, wie schon gesagt, mich vorzüglich die dringende Stimme der leidenden Menschheit aufforderte, einer geneigten Aufnahme zu würdigen.

Wir besizzen über unsere Quelle noch nichts, was ausschließend dem Brunnengaste gewidmet wäre, diesem sagte, welche Wirkung er von unserer Quelle zu erwarten hat, ihn in den Stand sezte, auch in der Ferne dies zu beurtheilen, und ihm, welches ihr vernünftiger Gebrauch, und das dabei nöthige Verhalten ist, anzeigte: und wie wichtig dies alles ist, wie wesentlich viel Nuzzen dadurch gestiftet werden kann, wird auch der spizfindigste Skeptiker nicht in Zweifel ziehen.

Eine solche Lükke auszufüllen, diesem Bedürfniß abzuhelfen, und auch auf diesem Wege nuzbar zu werden, war die Triebfeder, daß ich diese Bogen niederschrieb. Und sollte dies auch nur unvollkommen geschehen seyn, so fürchte ich doch nicht, eine ganz überflüßige und unnüzze Arbeit unternommen zu haben.

Da ich hier zunächst blos für Kurgäste schreibe; so werden physikalische und chemische Untersuchungen, nur wenige Blätter dieser Abhandlung füllen: denn damit ist demjenigen, der nur Erfahrung über die Wirksamkeit seines Heilmittels und seine richtige Anwendung wissen will, nicht gedient. Es bleibt dies jenem Buche vorbe-

halten, das mehr für den Arzt bestimmt ist. Weitläuftiger verweilte ich mich aber bei den Resultaten der Erfahrungen über die Wirksamkeit unserer Quellen, der Anwendung derselben, und dem dabei nöthigen übrigen Verhalten.

Versuch
einer kurzen Beschreibung
von
Wiesbaden
und seinen
warmen Mineralquellen.

Die Lage von Wiesbaden.

In jenen glüklichen Gegenden, die alles, was zu einem frohen Leben gehört, im Ueberfluß darbieten, von dem fleisbelohnenden Ufer des, so oft von Dichtern besungenen, majestätischen Rheins begränzt, liegt in einem eben so anmuthigen, als fruchtbaren Thale, die Stadt Wiesbaden, in dem Fürstenthum Nassau-Usingen, von ohngefähr 500 Bürgern bewohnt.

Sanfte Anhöhen, beschattet von nuzbaren Obstbäumen, und steilere Hügel und Berge, mit wilden Gesträuchen besezt, blumichte Wiesen in stillen Thälern, von rieselnden Bächen durchschlängelt, ergiebige Saatfelder und reichlich spendende Weinberge, regelmäßig gezäunte und gebaute Gärten, umzingeln in schönem Wechsel die Stadt, bilden mannichfaltige Abwechselung, bilden manche malerische Lage, manche lachende Aussicht, vereinigen sich alle der Stätte, wo der Menschheit Körper-Leiden gebrochen oder gemildert werden sollen, eine reizende Lage zu geben, sie zu einem schönen, frohen Aufenthalt zu machen, und auch so durch die Seele auf die Gesundheit zu wirken. Alle diese schöne Naturgruppen, diese malerische Lagen und Aussichten, werden noch mehr durch das, nur eine Stunde von unserm ruhigen Thale entfernte, Hinströmen der Fluten des Rheins gehoben.

Gegen Westen und Norden steigt gegen die Wolken jenes ehrwürdige Gebirge, die

Höhe (Taunus), das in der Gegend von Homburg sich zu erheben beginnt, und dessen Ufer, bei Kaub, die Wellen des schifreichen Rheins bespülen. Sein erstes Erheben hat die emsige Hand des Landmanns sich zinsbar gemacht, Weinberge, Gärten und Fruchtfelder breiten sich hier aus in harmonischer Verbindung, gewähren dem Landmann reichlichen Nuzzen, Freude den Vorübergehenden. An ihrer Gränze, bis auf den erhabenen Rükken des Gebirgs, tront die majestätische Eiche und prächtige Buche. Gegen Osten und Süden umgränzen blumichte Wiesengründe und fruchtbare Felder an kleinen Anhöhen, beschattet von fruchttragenden Obstbäumen, die Stadt, gewähren lieblichen Wechsel, schaffen dem Auge manchen schönen Anblik, schon manche lachende Aussicht.

Das Hinanwandeln aber auf diese, sich allmählich gegen Morgen und Mittag erhebende Anhöhen, oder das etwas mühsamere Emporsteigen auf die steilere Höhe gegen Westen und

Norden, wird reichlich durch die malerische Aussichten; die sich hier überall, ohne Vergleich mit denen, nahe an Wiesbaden dem Auge sich bietenden Naturgruppen, öfnen, belohnt. Ueberall erblikt man die ruhig dahingleitende Wellen des Rheins, dessen, durch Abwechselung so reizende Ufer, und sein erhaben schönes Dahinwälzen durch dieselben, so manche dichterische Schilderung, nicht mit Unrecht, zu den schönsten Naturreizen Deutschlands erhebt, von denen ich nur die mahlerische Rheinreise eines Abbate de Bertola aushebe.

Dieser majestätische Fluß, mit seinen fruchtbaren Ufern, und vorzüglich jenen schönen Strekken seines ruhigen Laufs an dem Ort, wo der Main seine Wellen vermehrt, bis in die Gegend, wo er, furchtbar schön, sich durch Felsen bei Bingen durchwühlt, hebt den Vorgrund aller Aussichten. Im Hintergrund öffnen sich die fruchtbaren Ebnen der Pfalz. Gesehen und bewundert muß jeder diese Ansichten haben, der ihre Schönheit fühlen will,

denn Worte sind zu schwach ihre Reize, ihren Eindruk zu schildern. Und doch sind diese nur ein Abbild derjenigen Schönheiten, die das in die Ferne tragende Auge, oder die bewaffnete Sehkraft des Wanderers erblikt, wenn er sich etwas höher auf dem Amphitheater der nördlichen Gebirge der Höhe erhebt, wenn er bis zur Mitte, oder auf den Rükken derselben hinanklimmt, wohin ihn allenthalben gebahnte Heerstrasen, oder schattige anmuthige Fussteige durch waldigte Reviere hinführen. Jeder dieser Standpunkte, ja beinahe jeder Schritt auf allen Seiten dieses Urgebirges, liefert andere Ansichten, beinahe jeder Hügel bietet andere Schönheiten dar; ein wesentlicher Vorzug bergichter Regionen.

Auf dem höchsten Gipfel dieses Gebirges liegt die Platte, ein Fürstliches Jagdhaus, zwei Stunde von hier entfernt. Gesangreiche Waldungen, die in fruchtbare Felder und zulezt in grünende Wiesen sanft übergehen, öfnen von hier aus die reizendste Aussicht. Eine mit

blosen Augen nicht mehr zu erreichende Strekke des Rheins, begegnet dann dem Auge des Forschers, eine Menge Städte, Flekken und Dörfer durchweben die üppige Fluren, und ihre Zahl ist der redendste Beweis, wie ergiebig der Boden seyn muß, der sie trägt. Nicht minder schön, nicht minder lachend sind die Aussichten für das, mit geringerer Sehkraft versehene, oder unbewaffnete Aug, auf den tiefer liegenden Standpunkten dieses Gebirges. Auch hier ist Anmuth das Gewand alles dessen, was dem Auge sich darbeut: meine Feder vermag sie nicht nach Verdienst zu schildern, und alle die Schönheiten, welche der Blik umfaßt, und die gesehen und gefühlt werden müssen, auszumahlen.

An verschiedenen Orten dieses Gebirges, wo besonders überraschende Aussichten sich bilden, findet der Wandrer ein schüzzendes Dach, einige Erquikkungen und dienstfertige Menschen: nordwestwärts, auf dem höchsten Gipfel des Gebirgs, in dem Jagd- und Zollhause,

gegen Westen, ungefähr der Mitte desselben, in einem Chausseehause, und am Fuse gegen Norden, in einem Meierhofe, wo überall für die Bewirthung der Fremden gesorgt wird.

Aber nicht weniger Vergnügen hat die freigebige Natur demjenigen bereitet, der in beschränkter Aussicht, ein stilles mit Bergen umflossenes Thal liebt, der eine Wanderung dahin, dem Orte vorziehet, wo er mit einem Blikke, viele Meilen unserer Hemisphäre mit ihren Schönheiten übersehen kann. Und so findet jeder, nach seinem Geschmakke, Naturreize ohne Zahl: jeder Gemüthsstimmung ist ihr Pläzchen bereitet.

Mehrere dieser stillen Thäler, von blumichten Wiesen bedekt, schlängeln sich zwischen den, Wiesbaden rings umgebenden Bergen und Anhöhen, anmuthig durch. So zieht ein schönes ruhiges Wiesenthal, das auf der rechten Seite von dem, etwas steilen, von der emsigen Hand des Winzers zinsbar gemachten Fuse der Höhe, und auf der linken Seite, von

einem mäsig sich hebenden, zu Akkerland ange- bauten Fuse eben dieses Berges, begränzt ist, eine halbe Stunde lang nordwestwärts, nach der sogenannten Gypsmühle hin. Ein kleiner Fussteig führt schlängelnd durch dieses einsame Wiesenthal, in den Schatten ehrwürdiger Buchen, welche vom Geräusche der Menschen entfernt, die Gefühle sanfter Stille und fried- licher Ruhe in der Seele erwekken. Nicht weniger reizend ist das, auf einer andern Sei- te von Wiesbaden, nordostwärts gelegene, durch fruchtbare Fluren eingeschlossene Matten- thal, an dessen Gränze, auf einer felsigten Anhöhe, die Ruinen einer, wahrscheinlich vom Grafen Gerlach, erbauten Burg, die Sonnenburg genannt, in einem verschlunge- nen Nezze von immergrünendem Epheu hängt, an deren Fus ein Ort gleichen Namens liegt, welcher Szenen der ländlichen Unschuld in die prunklosen Hütten seiner Bewohner, und in den Ruinen der ehemaligen Veste, Bilder der Ver- gangenheit in die Seele des Beobachters rufen.

Und so findet sich zwischen den verschiedenen Punkten, aus welchen sich allmählig die Höhe zu dem majestätischen Berge erhebt, und zwischen den kleinen Hügeln, die gegen Morgen und Mittag vor Wiesbaden liegen, noch manches von der Einsamkeit gesuchte, stille, romantische Thal, im Schmukke der unverbildeten Natur und der ländlichen Einfalt: aber alle zu nennen, und ihre individuelle Schönheiten und Reize zu zeichnen, überschreitet die Gränzen dieser Bogen.

Doch muß ich noch eines, dreiviertel Stunde von hier, westwärts in stiller Abgeschiedenheit, von Buchen- und Eichenwäldern eng umgränzten, an dem Ende eines kleinen Wiesenthals liegenden Jagdhauses der Fasanerie, gedenken, da seine Lage ein reizendes Naturschauspiel bietet, und würklich auch häufig genug von unsern Kurgästen, zur Zerstreuung und Vergnügen, besucht wird. Seine Lage hat den Hauptvorzug, daß sie in einer Entfernung ist, die leicht, auf alle Arten, zu

Fus, zu Pferd und zu Wagen erreicht werden kann; eine Erforderniß, welche alle bisher beschriebene Lagen, Aussichten, und Gegenden haben, und keinen fehlen darf, welche wir in die Beschreibung eines Kurorts aufnehmen. Es ist leicht, einen Umfang von vielen Meilen in eine solche Beschreibung zu ziehen, daß sie zu Bänden anschwellt: aber nicht eines jeden Verhältnisse verstatten es, daß er, wenn er, um seine verlorne Gesundheit wieder zu erlangen, sich auf eine kurze gemessene Zeit an einem Kurort aufhält, viele Meilen im Umkreis herumreist, und auf Kosten des Hauptzwekkes, Nebenzwekke zu befriedigen sucht. Deswegen sind nur solche Orte allgemein willkommen, die in der Nähe liegen; und nur solche gehören hierher. Ich kann mich mit ihnen um so leichter begnügen, da Wiesbaden in seiner Nähe so viel Schönheiten der Lage vereinigt, und so reichlich damit von der mütterlichen Natur beschenkt worden ist, daß wir nicht nöthig haben, eine viele Meilen weite Ferne zu durchsuchen, um sie aufzufinden.

Ich schweige deswegen auch von den Naturschönheiten, die sich dem Auge bieten, wenn man die, von Nektar träufenden Reben belastete Gefilde des Rheingaus durchreist, und von hier bis auf das, sechs Stunden entfernte, bei Rüdesheim gelegene Niederwald, und alle erhabene Punkte des disseitigen Rheinufers durchwandert, wo man den ruhig dahingleitenden, manche grünende Aue umspielenden, und in fruchtbaren, Abwechselungs-reichen Ufern gedämmten Fluß in seinem schönen Laufe so lange verfolgen kann, bis er am Fuse dieses Berges, und von gegenseitigen schroffen Anhöhen eingefesselt, den Nahe-Strom in seinen Schoos aufnimmt, und sich, mit wildem Getöse, durch Felsenmassen schäumend wühlt, furchtbar dem ruhigen Schiffer.

Andere Merkwürdigkeiten, womit dies Paradies Deutschlands angefüllt ist, übergehe ich, aus obigen Gründen, ganz mit Stillschweigen.

Spaziergänge und Anlagen.

Unserm Thal, geschmükt von der freigebigen Hand der Natur, zu einem anmuthigen Aufenthalt für die Leidende Menschheit geschaffen, hat auch die Kunst ihre verschönernde Hand nicht versagt.

Nahe vor dem Thore von Wiesbaden gegen Morgen, ist vor mehreren Jahren, auf Befehl unsers durchlauchtigsten Fürsten, ein, zwar kleines aber niedliches Bousquet, nach englischer Manier, angelegt, und eine schattige, nach jenem anmuthigen Wiesenthal, das nach den bemoosten Ruinen der ehemaligen Veste Sonnenburg hinzieht, führende Allee, gepflanzt worden, um auch in dieser Hinsicht, den Aufenthalt an unserer Seegensquelle, den

Kurgästen froh, angenehm und nuzbar zu machen.

Es sind zwar die Gränzen unseres Bousquets beschränkt, aber doch geräumig genug und mit so viel Geschmakke und Abwechselung, als sein Umfang es erlaubt, angelegt, daß es einer grosen Zahl von Menschen zu einem angenehmen Auffenthalt dienen kann. Breite schattige Alleen und mannichfach gewundene Gänge zwischen grünenden Gesträuchen, wechseln zwekmäsig darinn ab, und sind in verschiedenen Stunden des Tags der Vereinigungspunkt unserer Kurgäste.

Am Morgen versammlet sich in demselben gewöhnlich derjenige Theil unserer Brunnenbesucher, die neben dem Bade, ein auswärtiges Mineralwasser zu gebrauchen nöthig haben, und unter der, ihren Endzwek begünstigenden heilsamen Bewegung, in freier Luft lustwandeln wollen. In den schwühlen Stunden des Nachmittags, sind die laubigte Alleen und Schlangengänge, der liebliche Auffenthalt der

meisten unserer Kurgäste; hier wallen sie in bunten Reihen, geschüzt gegen die brennende Strahlen der Sonne, und die ermattende Schwühle der Zimmer, bis die Stunden des Badens, die Glokke der Abendtafel sie abruft, oder die duftige Abendkühle sie verscheucht.

Ein unmittelbar daran liegender Gasthof, liefert, auf Verlangen, alle Erfrischungen hier unter die vertrauliche Schatten, und giebt oft Gelegenheit, daß grose Gesellschaften, im anmuthigen Grünen, ein frohes Mahl genießen.

Oefters erfreut eine geübte Musikerbande, mit ihren melodischen Tönen, die muntere Schaaren der Wandelnden; und viele Boutiquen in der Hauptallee, bieten den Vorübergehenden, Waaren aller Art zum Verkauf feil.

Da diese Anlage nur wenige hundert Schritte von jener Gegend der Stadt entfernt ist, die die meiste Baadhäuser einschließt; so kann auch derjenige sie leicht erreichen, dessen Gesundheitsumstände ihm keine weitere Entfer-

nung erlauben, welchem es nicht verstattet ist, entferntere Naturschönheiten zu erreichen, und aus ihnen Freudengefühle für die Seele, und Gesundheit für den Körper zu schöpfen. Auch diesem ist es ein Ort, wo er unter seinen Mitgeschöpfen des, zur Erhaltung und zur Wiederherstellung der Gesundheit, so nöthigen Einflusses der freien Luft genießen kann, wo im Zirkel froher Menschen, seine Seele sich aufheitert.

Einrichtungen, die ein Brunnengast zu seiner Bequemlichkeit, Nuzzen und Vergnügen in Wiesbaden findet.

Die Badhäußer in Wiesbaden, sind alle Privateigenthum, und die Besizzer derselben wetteifern in gefälliger, billiger und prompter Bedienung ihrer Gäste. Es sind ihrer an der Zahl 23, wovon ein Theil zur Aufnahme von Standespersonen, andere zur Bewirthung des Landmanns eingerichtet sind. Die Häußer sind alle wohl gebaut, gut unterhalten, mit geräumigen und reinlichen Zimmern und Ameublements, mit Stallungen für Pferde und Raum für Wagen versehen.

Ein groser Theil stehet beisammen, andere aber sind, nach der Lage der verschiedenen Quellen, in verschiedenen Straßen vertheilt.

Die Preise der Zimmer sind in den einzelnen Häußern, nach dem Ammeublement und ihrer übrigen Einrichtung, verschieden: von 1 Rthlr. wöchentlich bis zu 2, 3 und 4 fl.

In jedem Badhaus sind die Bäder in einem, mit dem Wohnhaus genau verbundenen eignen Nebenhaus, worinn sie, von verschiedener Gröse, in die Erde eingemauert, und jedes mit einem geräumigen Vorplazze zum Aus- und Ankleiden, versehen sind. Die Zahl der Bäder in einem Badhaus beläuft sich auf fünfzehn, zwanzig und darüber.

Zugleich sind aber auch solche Bäder in jedem Badhauße, an welche ein kleines heizbares Badezimmer stößt, für diejenige Kranken, die das Zimmer, und oft das Bett nicht verlassen können.

Zum An- und Ablassen, Reinigung der Bäder und zur Bedienung der Gäste, wenn

sie zum Bade gehen wollen, und zu den oft nothwendigen Veränderungen der Temperatur des Wassers, sind in jedem Badehauße Leute angestellt, die damit umzugehen wissen, und welche die ganze Zeit des Badens, beständig im Badehaus, zum Dienste der Badenden, bereit stehen.

Der Preis der Bäder ist ebenfalls nach ihrer Größe und Bequemlichkeit verschieden, und, wie der eines Zimmers, wöchentlich ein Reichsthaler oder zwei Gulden.

Jedes Badhaus ist zugleich mit einem, zum Trinken besonders bestimmten, reinlichen Brunnen versehen, aus welchem diejenigen Gäste schöpfen, welchen der innere Gebrauch unsers Wassers nöthig ist.

Gespeißt werden die Gäste, nach Verlangen, entweder auf ihren Zimmern, oder an öffentlichen Tafeln, die man in den Gasthöfen und auch in einigen Badehäußern findet; denn nur wenige dieser leztern, haben die Gerechtigkeit ihre Gäste zu speisen. An diesen öffent-

lichen Tafeln vergnügt jedesmal ein geübtes Chor Musikanten die Gäste mit ausgesuchten Stükken; und hier findet derjenige, welcher in Gesellschaft speisen will, seine Unterhaltung. Der Preis der wohlbesezten Mittagstafel, ohne Wein, ist verschieden, von einem Gulden bis zu 16 kr. herab, die Abendmahlzeiten sind, nach Verhältnis, wohlfeiler.

Die Kochart in unserm Kurort ist zwekmäsig; verbannt alle überfeinerte, erkünstelte und dadurch der Gesundheit auf mancherlei Art nachtheilige Zubereitung der Speisen, indeß doch schmakhafte Gerichte aufgestellt werden. Hierzu liefern die angränzende Wälder, der fischreiche Rhein, unsere fetten Gemüsfelder und Obstgärten, die Ställe und flutende Saaten der Landwirthe, deren ein groser Theil der hiesigen Einwohner ist, reichlich und schmakhaft ihren Tribut, und überhäuft strömen aus der umliegenden Gegend, unsere Nachbarn mit den erfrischendsten zahmen und wilden Obstarten des Sommers herzu.

Die Nähe des Wein ergiebigen Rheingaus macht, daß der Rheinwein stets hier in den billigsten Preisen von allen Qualitäten und Jahrgängen zu haben ist: nicht minder finden sich auch stets alle Sorten ausländischer Weine hier zum Verkaufe.

Kaffee, Chokolade und Thee, als Frühstük oder als Folge der Mittagsmahlzeit, wird in jedem Badehaus, auf Verlangen, gereicht: auch findet man sie in jedem Gasthofe, und dem dazu bestimmten Kaffeehaus, wo zugleich ein Billiard für die ist, welchen dieses Spiel Vergnügen macht.

Eine wohleingerichtete Apotheke, liefert gewissenhaft alle, dem Badegaste, neben dem Gebrauch der hiesigen Quelle, zuweilen nöthige Arzneien.

Der von eignen Hülfsmitteln entblößten leidenden Menschheit, dient zum Gebrauche unserer Quelle das hiesige, mit einem Badehaus versehene Hospital, welches vom Mai bis Ende Oktober ihr offen stehet, und worinn

jährlich eine grose Anzahl von allen Orten zuströmender armer Kranken aufgenommen und verpflegt wird.

Für diejenige, welche Freude am Spieltische finden, bietet sich die Gelegenheit dazu gewöhnlich Nachmittags im Kaffeesaale, in dem Badehaus zum Adler, und Abends in dem Tanzsaale dar, und es ist ein groser Vorzug unserer Spieltische, daß jeder nach seinem Gefallen hoch oder niedrig spielen kann, überhaupt aber nicht sehr hoch gespielet wird; eine Sache, die gewiß von Wichtigkeit ist, denn durch übermäßig hohes Spiel und dessen Folge, wird oft der angenehmste Kuraufenthalt verbittert.

Gelegenheit zum Tanzen giebt der, sich jeden Abend in einem dazu bestimmten Saale versammelte Musikchor, und ausserdem noch häufig, in andern hiesigen Sälen besonders angestellte Tanzpartieen.

Oefters findet sich auch im Sommer eine Schauspielertruppe hier ein, und trägt das

ihrige zur Zerstreuung und Aufheiterung der hiesigen Badegäste bei. Diejenige, welchen das Schauspiel vorzügliches Vergnügen gewährt, können dasselbe wöchentlich mehrmalen in dem, nur zwei Stunden von hier entfernten Mainz, wo eine vorzügliche Schauspieler Gesellschaft spielet, bei einem wohlbesezten Orchester, geniesen.

Auch ist seit mehrern Jahren eine Lesebibliothek hier etabliret, mithin auch in dieser Rüksicht, für die Unterhaltung der Kurgäste gesorgt.

Nicht selten ereignet sich auch der Fall, daß im Sommer, während der Kurzeit, Virtuosen der Tonkunst und des Gesanges sich hören lassen, und Natur- und Kunstseltenheiten gezeigt werden.

Jeder, er sei von welcher der geduldeten Religionen er will, findet einen seiner Gottesverehrung gewidmeten Tempel. Es ist hier eine evangelisch-lutherische, und eine evangelisch-reformirte Kirche; auch haben die Katho-

likken eine Kapelle in hiesiger Stadt, welche sich inzwischen gleichfalls bald zu einer ordentlichen Kirche erheben wird, indem zu deren Bau bereits der Plan entworfen ist.

Die wöchentlich hier gedrukt werdende Brunnenlisten unterrichten Jeden von der Zahl, Namen und Wohnung der gegenwärtigen Gäste.

Die Wege um Wiesbaden, sind meistens chaussirt, und von der hier etablirten fahrenden und reitenden Post, geht leztere täglich über Schwalbach und Nastådten nach Koblenz, und so weiter, wie auch nach Mainz, Frankfurt ꝛc. ab. Der kaiserliche Postwagen, passirt wöchentlich einmal von Frankfurt nach Limburg und wieder zurük hier durch.

Die wohl organisirte Polizei, hat stets ein wachsames Auge auf alles das, was die Ruhe, Sicherheit und Bequemlichkeit der hiesigen Kurbesucher stöhren könnte; strenge Ahndung erwartet diejenige, welche diesen zu nahe tretten, und mit der grösten Gewissenhaftigkeit räumt sie überhaupt alles aus dem Wege, was

Fremden anstössig seyn, und sie beeinträchtigen könnte.

Die Verbesserungen und Verschönerungen, welche übrigens allenfalls noch Statt finden können, um den an unserer Quelle sich einfindenden Kurgästen, den Auffenthalt noch froher und angenehmer zu machen, und die Stunde ihres Hierseyns zu verkürzen, werden gewiß, wenn nicht mehr die schwere Geisel des Krieges auf unserer Gegend lastet, zur Berathung und Ausführung kommen, aber jenes Ungeheuer raubt noch zur Zeit, Muth, Kraft und Geld zu mancher Veränderung und Vervollkommerung, zu denen die Besizzer der Badhäußer, sowohl Geschmak genug, als auch guten Willen zur Unternehmung besizzen.

Ein Hauptvortheil, sowohl in Rüksicht des Nuzzens, als auch in Hinsicht der Gelegenheit zu manchem Vergnügen, mancher angenehmen Zerstreuung, und zum wesentlichen Ersparniß der hiesigen Brunnenbesucher dienet es, daß Wiesbaden, beinahe in der Mitte vieler Ge-

sundheitsbrunnen liegt, die von der leidenden Menschheit so oft als wirksam erprobt, und der Gegenstand der preisenden Feder manches erfahrenen Arztes geworden, deren Wasser nicht selten, als wesentliche Unterstüzzungsmittel der hiesigen Badekuren, gebraucht, auch wegen der Nähe um viel wohlfeiler, geschwinder und besser, als an entfernteren Orten, zu haben sind. Hiermit ist das Angenehme für den hiesigen Kurgast verbunden, daß er, mit dem Aufwand einer bis zwei Tagreisen, seine Mitbrunnengäste sehen, und die Vergnügungen, die der Auffenthalt an andern umliegenden Kurorten gewährt, mit genießen kann, ohne in dem Verlauf seiner Badekur viel gestört zu werden.

Die vorzüglichsten der benachbarten Brunnen und Bäder, sind die stärkende Quellen zu Schwalbach, drei Stunden von hier; die verjüngenden Bäder zu Schlangenbad, drei Stunden von hier, und eine von Schwalbach; die auflösende Bäder zu Ems, 11 Stunden von

hier entfernt; und der 8 Stunden von hier gelegene angenehm erfrischende Brunnen zu Fachingen; die weitberühmte Quelle zu Selters, 7 Stunden von hier, und das reinigende Schwefelwasser zu Weilbach.

Diese sind sämtlich würdige Schwestern unserer wirksamen Quelle, welche ihr in manchen Fällen unterstüzzend die Hand bieten, um den Leidenden aus dem Labyrinthe der Krankheit zurükzuführen, die tiefe Furche auszugleichen, welche der Schmerz, der an dem Leben nagt, ihm auf düsterer Stirne zogen, zu heben die gesunkene Kräfte, welche unter der Folter marternder Gebrechen darnieder liegen, und anzufachen den, dem Erlöschen nahen Funken des Seyns, der oft nur noch mit schwachem Schimmer, unter der bleichenden Hülle des Siechen, hervorglimmt.

Kurze Geschichte von Wiesbaden.

Die Geschichte von Wiesbaden und seinen warmen Quellen, reicht hoch in das graue Alterthum hinauf. Schon in den ersten Blättern jenes Geschichtbuchs, welches uns über die deutschen Volksstämme, ihre Wohnsizze und Lebensart, die erste flüchtige Zeichnungen hinwirft *), finden wir die überführendste Beweise, daß schon sehr frühe unsere Gegend von einem deutschen Volksstamme bewohnt, und unsere Quellen bekannt waren.

*) Tacitus, de situ, moribus et populis Germaniae.

Tacitus, jener Vater der Geschichtskunde, ist es, welcher uns vorzüglich von dem Wohnort, der Lebensart, den Sitten und Gebräuchen unserer Voreltern Nachricht giebt, denn von ihnen selbst, die das Aufbewahren ihrer Geschichte durch Schriften nicht kannten, haben wir nichts aufzuweisen.

Auch andere römische Schriftsteller bezeugen uns das hohe Alter unserer Quelle. Plinius sagt in seiner Naturgeschichte *): **Es giebt auch bei den Mattiaken in Deutschland** (einem Volk, das dazumal die hiesige Gegend bewohnte) **jenseits des Rheins, heiße Brunnen, deren geschöpftes Wasser drei Tage lang warm bleibt. Um den Rand aber sezt es einen Bims- oder Sandstein** (gewöhnlich Senner genannt) **an.** Und Am-

*) Plinius in historia naturae Lib. 31. C. 2. Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet. Circa margines vero pumicem faciunt aquae.

mian *), der im vierten Jahrhundert lebte, wie auch der geographische Schriftsteller Cellarius **), enthalten unverwerfliche Beweise, daß die Aquae Mattiacae keine andere, als unser Wiesbaden sind.

Die Römer kamen bekanntlich um Christi Geburt an den Rhein, und fanden unsere Gegend schon bewohnt. Indessen war dieselbe wohl schon früher bewohnt und angebaut: denn unsere Voreltern, unter welchen bekanntlich der Aberglaube herrschte, daß da die Götter der Erde näher wären, wo sich vorzügliche Naturseltenheiten fänden, siedelten sich an solchen Orten am liebsten an ***). Es unterstüzt also dieser Aberglaube nicht nur, sondern bringt

*) Opera Lib. 29. C. 4.

**) In Geogr. Antiq. T. 1. pag. 474. Mattiaci aquae sunt *omnium* consensu Thermae Wiesbadenses, e regione Moguntiaci.

***) Tacitus, Annales Lib. 13. Cap. 57.

auch, nach logikalischen Grundsäzzen, die Meinung zur Gewisheit, daß deutsche Völker sich, so bald ihnen unsere Quellen bekannt geworden waren, auch daneben Wohnsizze angebaut haben: wann und von welchem Völkerstamme dies aber geschehen sei, darüber läßt uns die Geschichte in Ungewißheit.

Nach den Zeugnissen der römischen Schriftsteller, waren die Usipeter die erste Bewohner unserer Gegend. Tacitus sagt ausdrüklich *), daß die Usipeter zwischen den Katten und dem Rhein gewohnt haben; und Florus behauptet, daß Drusus, bei seinem Uebergang über den Rhein, bei Mainz eine Brükke geschlagen, und zuerst die **Usipeter** besiegt habe. Zu dieser Zeit führte unsere Stadt, wie die römischen Schriftsteller glaublich machen, den Namen **Usbium** oder **Visbium**.

Die Usipeter wurden nun, wie es bei unsern rauf- und streitsüchtigen Vorfahren nichts

*) Tacitus in moribus German. Cap. 32.

Ungewöhnliches war, von den **Mattiaken**, wahrscheinlich einem Stamme der Katten oder Hessen, verdrängt *), wie mehrere Schriftsteller, deren Beweisgründe und eigne Worte aufzunehmen, der Raum dieser wenigen Blätter verbietet, erzählen.

Die Mattiaken, die nunmehrige Bewohner, benannten ihren neuen Wohnsiz, nach ihrer Art, **Mattenbad** oder **Mattenak**, von dem alten und noch an manchen Orten Deutschlands gebräuchlichen Worte Matte oder Wiese, weil sie unsere Quelle in einem Wiesengrunde fanden **). Die Römer benannten daher auch den Ort, Aquae Mattiacae, oder fontes Mattiaci.

Leztere, nachdem sie sich einen grosen Theil von Deutschland unterworfen hatten, hatten nichts angelegentlicher zu thun, als den Rhein

---

*) Tacitus in moribus Germ. Cap. 29.

**) Schenk, Geschichte der Stadt Wiesbaden pag. 16 und 58.

an allen Punkten zu befestigen. Denn Drusus allein soll 50 Forts am Rheinufer angelegt haben *), wie sich aus einer Steinaufschrift schließen läßt, welche zu den Zeiten des Cäsar Augustus errichtet, und in neueren Zeiten gefunden worden ist.

Damals wurde in Wiesbaden, in der jezzig eigentlichen Vorstadt, mit Ausschliessung der Badegegend, eine Festung geschaffen, welche von ziemlich beträchtlicher Gröse, aber jezt nicht mehr zu bestimmendem Umfange war. Noch sind die Spuren derselben zwischen der Langgasse und Mezgergasse, die in einer Mauer bestehen, anzutreffen, welche zum Beweis dienen, daß die Wiesenbäder mit einer römischen Festung eingeschlossen waren. Und daß diese Mauer von den Römern, und nicht den Deutschen erbauet worden ist, läßt sich, theils aus dem Namen, da dieselbe in den älteren Schriften und noch bis auf den heuti-

*) Florus Lib. Cap. 12.

gen Tag, die heidnische Mauer genennt wird, theils aus dem Umstande beweisen, daß unsere Vorfahren nicht gewohnt waren, sich in Festungen einzuschliessen, sondern freie Wohnsizze liebten, und man überdies auch in dieser Mauer römische Inschriften und Namen gefunden hat.

Die Römer und Mattiaken, blieben im Besiz der Mattenbäder bis in das vierte Jahrhundert, in welchem ein deutsches Volk, die Allemannen, die Waffen gegen die, bis zu ihnen sich ausgebreitete Römer ergriffen und sie aus der Gegend von Wiesbaden vertrieben.

Im Jahr 371 hielt sich Makrian, ein König der Allemannen, in Wiesbaden, wahrscheinlich seiner Gesundheit wegen, auf. Dieser sollte, nach dem Plane des römischen Kaisers Valentinian, heimlich überfallen werden, wurde aber in Zeiten noch davon benachrichtiget, und flüchtete sich. Hierüber entrüstet, verwüstete und zerstörte Valentinian die Stadt Wiesbaden auf eine fürchterliche Art, wie der römische Geschichtschreiber Ammian *) uns die-

ses überliefert hat. Der König der Allemannen, der sich zu den Buchhaanern, oder den Bewohnern der Höhe, geflüchtet hatte, kehrte bald darauf wieder in die verherte Gegend von Wiesbaden zurük, und schloß mit Valentinian, unter groser Feierlichkeit, an den Ufern des Rheins, zwischen Kastel und Bieberich, Frieden.

Die Allemannen besassen hierauf die hiesige Gegend noch bis ungefähr zum Jahr 496, wo, nach Gregorius von Tours Zeugniß, **) die Franken sich über einen grosen Theil von Deutschland und das damalige Gallien ausbreiteten, und so auch die Allemannen und Römer aus der hiesigen Gegend vertrieben.

Die Franken hatten bekanntlich ihre eignen Könige, welche die eroberte Länder frei beherrschten, aber zur Verwaltung derselben, Grafen, oder Richter bestellten, und von diesen, jedoch noch nicht in erblicher Qualität,

---

*) Lib. 29. Cap. 9.

**) In histor. Franc. Lib. 2. Cap. 30.

regiert wurden. Es ist daher die Meinung derjenigen, welche glauben, daß die Gegend von Wiesbaden schon im 9ten und 10ten Jahrhundert ihre eigene Herrn gehabt habe, unrichtig: denn dieses, wie aus schriftlichen Urkunden erhellt, erfolgte nicht vor dem 11ten Jahrhundert. Und bis dahin haben die fränkische Kaiser und Könige selbst noch diese Gegend beherrscht. Ich sage zugleich fränkische Kaiser, denn bekanntlich nahm gegen das Jahr 800, Karl der Grose die Kaiserwürde an, und machte sich auch den, bis dahin noch unbesiegten Theil Deutschlands unterwürfig.

Nach der Sitte der damaligen Zeit, wurden grose Strekken Landes, in Gauen (pagos) eingetheilt, welche Benennung noch an mehreren Gegenden üblich ist. Damals gehörte Wiesbaden und die umliegende Gegend zu dem Kunigessunder Gau, *) wie eine Urkunde des Kaisers

*) Schenks Beschreibung von Wiesbaden, Pag. 135 und 136.

Ludwig I. oder Frommen, vom Jahr 820, ein Brief des Kaiser Otto I. vom Jahr 970, und ein Schenkungsbrief vom Kaiser Otto III. vom Jahr 992, beweisen.

Die Gestalt von Wiesbaden veränderte sich unter den Franken sehr, die römischen Festungs-Werke verfielen ganz, und weil Wiesbaden zu einer Saal- oder Pfalzstadt gemacht wurde, daselbst ein königlicher Saal oder Pallast erbauet, worinn von Zeit zu Zeit, nach der damaligen Sitte, von den fränkischen Kaisern oder Königen, Gerichte gehalten wurden.

Der Saal oder fränkische Pallast in Wiesbaden, stand nahe an der Badgegend, wovon noch jezt die sogenannte Saalgasse ihren Namen führt, und wovon man im Jahr 1617 noch Spuren der Mauer über der Erde sah. Auch fand man noch in dieser Gegend, im Jahr 1708, da die noch stehende Saalgasse erbaut wurde, unter der Erde viel Mauerwerk, bemahlte Wände und dergleichen, und

noch späterhin im Jahr 1731, ein Gewölbe mit Gebeinen.

Dieser Saal gab der Stadt einen ansehnlichen Zuwachs, sie erhielt dadurch manche Freiheiten, und bekam damalen ihren heutigen Namen, **Wiesbaden.**

Ueber vorzügliche Vorfälle in diesem Zeitraume, läßt sich nichts angeben, weil eines Theils durch den im Jahr 1547 in Wiesbaden ausgebrochenen unglüklichen Brand, alle schriftliche Urkunden vom Feuer verzehret wurden, und andern theils die damaligen Schriftsteller, wenige und keine befriedigende Nachrichten liefern.

Wahrscheinlich, im elften oder zwölften Jahrhundert, kam die Stadt und Herrschaft Wiesbaden an die Grafen von Nassau, deren Stammhaus Nassau an der Lahn ist. Diese erhielten, wie es in jenen Zeiten mit vielen Gegenden Deutschlands geschahe, durch die Freigebigkeit der deutschen Kaiser, wegen Verdienste, welche sie sich um dieselben erwor-

ben, denjenigen Strich Landes, deren blose Verwalter sie bisher waren, nunmehr für erb- und eigenthümlich.

Nach der, von dem Archivrath Hagelgans entworfenen Nassauischen Geschlechtstafel, sind Heinrich der Reiche, und sein Bruder Robert, die ersten, welche man mit Gewißheit anführen kann. Diese traten ihre Regierung im Jahr 1209 an, und seit dieser Zeit war die Stadt und die Gegend von Wiesbaden stets unter dem Schuz dieser Grafen.

Von diesem Zeitpunkte an, wird die Geschichte der Schiksale unserer Stadt etwas heller. Wir wissen, daß sie mehrere Veränderungen in ihrer äusseren und inneren Verfassung und Einrichtung erhielt, daß eine Residenz der Nassauischen Grafen in ihr erbaut, mit starken Mauern und Gräben versehen, und ausserdem noch ein ansehnlicher Bezirk um dieselbe, dergestalt mit Vertheidigungswerken umzogen wurde, daß sie, mit den Verschanzungen der Stadt, eine, für die damalige Zeit

ansehnliche und bedeutende Festung ausmachte, und selbst die, im Jahr 1318, vom Kaiser Ludewig unternommene Belagerung, mehrere Wochen lang, ohne Erfolg für die Belagerer, aushalten konnte.

Diese Befestigungswerke wurden einigemal erneuert und unterhalten, bis sie zum Anfang des 18ten Jahrhunderts, wegen ihres damaligen Verfalls, geschleift und ihre Stätten mit Wohnhäußern bebauet wurden.

Die Anstalten zum Baden, erhielten auch in dieser Zeit mehrere Ausbildung und Vervollkommerung; die Bäder wurden vermehrt, und einige Häußer dazu neu aufgebaut. Dargegen verfiel, schon gegen das Jahr 1123, der fränkische Saal oder Pallast, auf seinen Ruinen erhuben sich nach und nach andere Gebäude und Wohnungen, und die dazu gehörigen Güter, wurden theils ein Gegenstand der Verschenkung, theils des Verkaufs.

Auch die anarchische Zeiten des Faustrechts, die ewige Kriege, die damals Deutschlands

Inneres zerrissen, hatten oft nachtheiligen Einfluß auf Wiesbaden.

So wurde die Stadt in den Jahren 1281 oder 82, in einer Fehde zwischen dem Graf Adolph von Nassau, nachherigen römischen Kaiser, und einem Herrn von Eppstein, von lezterem beinahe gänzlich zerstöhret.

Im Jahr 1379, schlossen mehrere Fürsten und Grosen der umliegenden Gegend, in den Mauern von Wiesbaden, ein Bündniß zu wechselseitigem Beistand gegen die unaufhörliche Anfälle und Befehdungen des damals so furchtbaren Löwenbunds, und so lange dasselbe bestand, war hier ein jährlicher Versammlungsort der Verbündeten.

Einen abermaligen harten Schlag erlitt die Stadt und ihre Bewohner während der Fehde, welche zwischen Johannes von Nassau, Erzbischof von Mainz, und den Herrn von Eppstein, Gottfried und Eberhardt, im Jahr 1417 ausbrach, und durch die Feindseligkeiten, welche bald darauf der von Pabst Pius

dem 2ten abgesezte Erzbischof Diether von Mainz, gegen die hiesige Gegend um deswillen ausübte, weil Adolph aus dem Hause Nassau, zu seinem Nachfolger erwählt wurde.

Und nicht weniger litt dieselbe, als sie von dem Grafen Otto von Solms, im Jahr 1469, aus jezt nicht mehr bekannten Ursachen, eingenommen und auf eine zeitlang besezt gehalten wurde.

Ein anderes wichtige Ereignis in ihrer Geschichte ist, daß Kaiser Friedrich der 3te, als er die hiesige Gegenden durchreißte, theils um Streitigkeiten zu schlichten, theils aber auch um von den Reichsständen und Städten Geld zu erpressen, sich im Jahr 1474 einige Zeit in ihren Mauern aufhielt. Auch den Bauernkrieg, welcher im Jahr 1525 Deutschland in Flammen sezte, muste Wiesbaden, mit allen seinen traurigen Folgen, empfinden. Er war der Vernichter manches aufzukeimen begonnenen Kulturzweigs.

Aber nicht die Geisel des Kriegs war es allein, die den Wohlstand Wiesbadens verwundete, seine Felder und Wohnungen in Einöden verkehrte, das Blut seiner Bürger in Strömen vergoß, und überhaupt seinem Wachsthume, der nur unter dem milden Sonnenscheine des Friedens und der Ruhe gedeiht, sich entgegen stemmte: auch mächtige Feuerflammen schlugen mehrmalen, in diesem Zeitraum, ihre verzehrende Arme über die Wohnungen seiner Bürger, und legten, vorzüglich im Jahr 1547, die ganze Stadt, bis auf wenige Gebäude, in einen Aschenhaufen. Und kaum war diese tödliche Wunde einigermässen verharscht, kaum erbaute sich der Fleis der Bewohner, auf den traurigen Ruinen neue Stätten ihres Auffenthalts; so war abermals ein groser Theil derselben, im Jahr 1561, und zu verschiedenen anderen Zeitpunkten dieses Jahrhunderts, ein Raub der Flamme, somit der Genuß eines sicheren Obdachs, wiederholt vernichtet.

Inzwischen würde der rastlose Fleis der Wiesbader, und ihr ergiebiger Boden, auch diesen empfindlichen Verlust bald wieder ersezt gehabt haben, wenn nun nicht die schrökliche Periode von 1618 bis 1648, eingetretten wäre, wo dreisig Jahre lang der Krieg seine Fakkel, mit fanatischer Kraft, über Deutschland schwang, und bis auf die spätsten Zeiten sichtbare, ja unheilbare Wunden schlug.

Alle Greuel, die diesen mörderischen Krieg bezeichneten, welche unvergeßlich im Andenken der schaudernden Nachwelt ruhen, und welche die Geschichte, zur Schande der Menschheit, mit unauslöschlichen Zügen, in ihre Annalen eingegraben hat, fühlte Wiesbaden in vollem Maase. Unerschwingliche Kontributionen, Plünderungen und andere Verlezzungen des Eigenthums, Mishandlungen der Bewohner aller Art, und das Niederbrennen der Wohnungen wütheten fast den ganzen Krieg durch, in unserer Gegend, machten sie zur Wüste, die Wohnsizze der Menschen zum Auffenthalt

der Eulen, und zu einem Schlupfwinkel wil- der Thiere, während Hunger und pestartige Krankheiten den, meistens in Wälder geflüch- teten Einwohnern zur Seite wandelten.

Dieser Schlag war so empfindlich für unsere Quellen, und der, zur Aufnahme, bei den- selben erbauten Wohnungen, daß er bis in das achtzehnte Jahrhundert seine Folgen noch äuserte. Da erst wurden die lezte in diesem Krieg in den Fundamenten zerstörte Badhäußer wieder aufgebauet, und von dieser Zeit an, nimmt vorzüglich die glänzende Epoche unserer Quelle ihren Anfang. Zwar hatten die, nach- dem wieder häufig genug statt gefundene Kriegs- unruhen, alle, doch bald mehr, bald minder, widrigen Einfluß auf Wiesbaden und den Ge- brauch seiner Quellen, denn nicht selten stör- ten sie die Ruhe der versammelten Besucher, scheuchten sie öfters ganz zurük, und hinder- ten manchen, zur besseren Einrichtung und Emporkommen des Bades entworfenen, oder schon angefangenen Plan: indessen war doch

der Eifer der Landesregenten, und das Bestreben der Badhaußbesizzer, besonders seit dem Anfange des jezzigen Jahrhunderts, unermüdet auf die Verschönerung der Stadt, und bequemere und zwekmäsigere Einrichtung der Wohnungen und Bäder gerichtet.

Im Ausgang des vorigen Jahrhunderts wurde das jezzige noch stehende, und zur Haltung der Sizzungen der höheren Landeskollegien, bestimmte Schloß, von dem Fürsten Georg August, erneuert und vergrösert; 1723 wurde das hiesige Waisenhauß von dem damaligen Landesregenten gestiftet, und in dem jezzigen laufenden Jahrhundert wurden verschiedene neue Strasen erbauet, viele verschönert, mehrere Badehäuser ganz neu aufgebauet, alle verbessert, in allen auf den Nuzzen, Bequemlichkeit und Vergnügen der Kurgäste Rüksicht genommen. So sind seit der Regierung unseres jezzigen, um den Flor des hiesigen Kurorts sich so sehr verdient machenden gnädigsten Landesfürsten, nicht allein das oben beschriebene schö-

ne Bosquet angelegt, die reformirte Kirche und katholische Kapelle errichtet, sondern auch das alte Hospital von ihm wieder von Grund aus neu gebauet, und mit mehreren Hülfsquellen versehen worden.

Auf diese Art ist Wiesbaden derjenige freundliche und wohlgebaute Ort geworden, der er jezzo ist, wo der Fremde alles findet, was er, mit Billigkeit, zu seinem Nuzzen und Vergnügen fordern kann. Die Zahl der, in diesem Jahrhundert sich jährlich hier aufgehaltenen Kurgäste, war daher meistens sehr beträchtlich.

Aus den ältern Zeiträumen, und besonders aus dem, wo die Römer hier ihren Aufenthalt hatten, haben wir noch verschiedene Denkmäler und Merkwürdigkeiten in unserer Stadt und Gegend aufzuweisen, welche dem Alterthumsforscher wichtig, und auch dem Dilettanten nicht gleichgültig sind. Man findet nemlich hier noch kenntbare Spuren der, von den Römern errichteten Festungen, und ein

Theil derselben, ist noch bis auf den heutigen Tag, mit dem Namen: die heidnische Mauer, bezeichnet. Vorzüglich aber trift man in der Gegend der Fasanerie, noch eine Menge Gräber unserer Voreltern und der Römer an, welche für den Kenner interessante Gegenstände der Forschung bleiben.

Ueber die erste Anlage unserer Bäder, deren allmählige Vervollkommerung, und überhaupt über Wiesbadens Geschichte, als Badort betrachtet, findet sich nirgends bestimmte Nachricht. Indessen sind wahrscheinlich die hiesige Quellen schon von den ersten deutschen Bewohnern in Wiesbaden, in ordentliche Bäder gefaßt worden. Wenn aber auch dies der Fall nicht seyn sollte; so geschahe dies doch sicher zu der Zeit, als die an Bäder und Reinlichkeit gewöhnte Römer in unsere Gegend kamen. Denn obgleich diese den Bezirk um die Quellen, nach sicheren Geschichtsnachrichten, den Deutschen überließen, und sich lediglich mit der Aufführung einiger Forts in der Gegend begnügten;

so waren sie doch sicherlich die Lehrer der Deutschen in der Kunst, Bäder und Badehäußer zu bauen.

Der römische Feldherr Drusus soll, bei seinem Uebergang über den Rhein, zur Restauration seiner Gesundheit die hiesigen Bäder gebraucht haben, auch wird von einem andern römischen Feldherrn, Livinius Tiro, behauptet, daß er sich, des Bades wegen, eine Zeitlang hier aufgehalten habe. Und solche Data, seien es auch nur Traditionen, bilden eine Art von Gewißheit, daß unsere Bäder in den früheſten Zeiten eine solche Einrichtung hatten, daß sie auch von Fremden besucht werden konnten, und besucht worden sind.

In dem 16ten und 17ten Jahrhundert muß unsere Quelle schon einen beträchtlichen Zuspruch von Fremden gehabt haben, welches aus den vielen, damals schon vorhanden gewesenen und errichtet wordenen Badhäußern zu schliessen ist: und in dem achtzehnten Jahrhundert, glänzte sie schon früh in der Reihe der berühm-

testen Badörtern, wurde ununterbrochen bis jezt häufig von Fremden besucht, und es zeigen insbesondere die, seit der lezten Hälfte dieses Jahrzehends, zu drukken angefangene Brunnenlisten, daß jährlich mehrere Tausende hier Hülfe und Linderung ihrer Leiden suchten, und nach den Schriften, welche uns ältere Aerzte hinterlassen haben, auch fanden.

Noch zeichne ich folgende Schriftsteller auf, welche uns die Geschichte und ältere Erfahrungen dieser unserer Heilquelle aufbewahrt, und welche, besonders in Rüksicht der leztern, um so zuverläßiger sind, weil sie meistens Aerzte gesammelt haben.

1.) Michael Kaspar Lundorfs Wiesbadisches Wiesenbrünnlein, das ist, etliche schöne Historien, allen, zum Wiesbad Reisenden, lieblich zu lesen. 2 Thle. 8 Frankfurt und Darmstadt 1610. u. 1611.

2.) Philipp Webers Beschreibung von Wiesbaden, oder, Thermorum Wisbadensium descriptio. (Leztere lateinische Ausgabe kam zu Oppenheim 1617 in 4,

— Erstere zu Frankfurt am Main 1636 in 8 heraus.)

3.) Ludwig von Hoernigk, Wiesbad, oder Beschreibung der Wiesbadischen Bäder. Frankfurt am Main, 1637 in 8. und 1662 in 12.

4.) Joh. Daniel Horsts Beschreibung der Sauerbrunnen zu Langenschwalbach — und des Wiesbads. Frankfurt am Main 1659 in 12.

5.) Joh. Gottfried Geilfus von den Wiesbadischen Bädern, 1668 in 12.

6.) Benjamin Niesens Bericht von dem mineralischen Wasser zu Wißbaden, 1684 in 12.

7.) Ludw. Konrad Jakobi von Ehrenkron anatomia Hydrologica, oder, Untersuchung des Wißbads. 1687 in 12.

8.) Eberhard Melchiors, Anatomia Hydrologica Thermorum Wisbadensium, das ist: Bericht- und Kurbuch von den Bädern zu Wißbaden. Mainz 1697 in 8.

9.) Joh. Georg Rauchs Erinnerungen einiger unheilbaren, doch glüklich kurirten Zuständen, durch den Gebrauch des Wißbads. Mainz, 1701 in 8.

10.) Joh. Helfrich Jüngkens kurzgefaßte Beschreibung der uralten Bäder zu Wißbaden. Frankfurt 1702 in 8. nachher vermehrt ebendaselbst 1707, und dann nochmals vermehrt 1715.

11.) Egydii Günther Hellmunds Thermographia paraenetica, oder nüzliches Badbuch. Wiesbaden 1731 und fortgesezt 1734. in 8.

12.) Gottfried Anton Schenks memorabilia urbis Wisbadenae, oder Merkwürdigkeiten der Stadt Wißbaden. Frankfurt am Main 1732 u. 1739. 2 Thle. in 4.

13.) Joh. Gerhard Rauchs und Joh. Speths neue Beschreibung der uralten warmen Brunnen zu Wißbaden. Idstein 1737 in 8.

14.) Amusements, oder Zeitvertreib bei den Wassern zu Schwalbach und Wißbaden. 1739 in 8.

15.) Abhandlung von dem Gehalt der gemeinen Wasser überhaupt, insbesondere in der Stadt Frankfurt, wie auch des Wißbads. Frankfurt am Main 1748 in 8.

16.) Gottfried Anton Schenck Geschichtsbeschreibung der Stadt Wißbaden. Frankfurt am Main 1760 in 8.

18.) Neue Beschreibung der uralten warmen Brunnen und Bäder zu Wißbaden ꝛc. von denen hierzu bestellten *medicis ordinariis* entworfen und mitgetheilt. Wißbaden 1769 8.

Von der Beschaffenheit und den Bestandtheilen der hiesigen warmen Quellen.

Die Werkstätte unserer Quellen, die in unserm gesegneten Thal der leidenden Menschheit zum Troste hervorsprudeln, ist sicher die Höhe, an deren Fuse sie dampfen. In den Eingeweiden dieses Berges werden sie mit ihren Mineralien geschwängert, und durch Schwefelkiese erhalten sie ihre Wärme.

Es sind ihrer 12 Haupt- und mehrere Nebenquellen. Sie liegen sämtlich in einem Umkreis von 3 bis 4000 Schritten. Zwei der grösten dieser Quellen zeigen sich offen stehend, in Mauern gefaßt, dem staunenden Beobachter.

Die gröste davon, die aus mehreren Oefnungen in einem Vierek, von einem Umfang von 76 Fuß, aus der Erde empor qualmt, liegt am Ende der Badgegend.

Die Menge des hier quellenden Wassers, ist so beträchtlich, daß es neun Badehäußer versorgt, und in jedem ungefehr etliche und zwanzig, zum Theil ziemlich grose Bäder, ein- auch manche täglich zweimal füllt, und noch vieles, ungenüzt, durch die Ableitungskanäle dem Teich, der den Abfluß der meisten Bäder aufnimmt, oder dem nahe liegenden Bache zuführt.

Die andere offen stehende Quelle, liegt ungefähr in der Mitte der Stadt, hinter dem Badhaus zum Adler, und versieht im Ueberfluß vier Badhäußer mit ihrem heilsamen Wasser. Alle übrige Badhäußer erhalten das nöthige Wasser meistens aus eignen Quellen, oder zwei bis drei benuzzen eine gemeinschaftliche Quelle. Leztere sind alle bedekt, und sind mehr oder weniger ergiebig, aber doch sämtlich reich-

haltig genug, daß in keinem Badhaus Mangel an Wasser für den Badenden entstehen kann. Aus den Quellen wird das Wasser in gewölbten Kanälen, nach den Badehäußern geleitet, und daselbst in die Bäder, worinn es bis zum gehörigen Grad der Wärme zum Gebrauch abkühlet, vertheilt.

Eine dieser Quellen giebt beträchtlichen Ablauf in einen offen stehenden ausgemauerten Behälter, welcher zum Brühen des Federviehes gebraucht wird.

Jahrszeit und Witterung, hat nicht den geringsten Einfluß auf alle diese Quellen. Weder stärker noch schwächer findet man sie im heißen Sommer, als in der strengsten Kälte des Winters, im milden Frühling, als im rauhen Herbst. Weder anhaltende Regengüsse, noch die Dürre des Sommers, verstärken oder schwächen die Menge unseres Wassers. Beweis genug, daß in den Tiefen der Erde seine Wiege ist.

Der Geschmak des Wassers ist mäßig gesalzen, in einer Quelle etwas mehr,

in der andern etwas weniger, und dem einer schwachen Fleischbrühe ähnlich.

Die Farbe des geschöpften Wassers in allen Quellen, ist einigermassen trübe, der Geruch desselben nicht besonders hervorstechend.

In allen Quellen, so wie in den Kanälen, die es an die Orte seiner Bestimmung führen, sezt das Wasser eine, bald blasse, bald höhere gelbe Erde ab, jedoch an einigen Orten mehr, an andern weniger.

Die Wärme beträgt in den meisten Quellen, nach dem Farenheitischen Wärmemesser, 145 bis 149 Grade, verschiedene steigen noch unter diesen Grad der Wärme herunter. Auch auf sie ist weder der Einfluß der Witterung, nach der Tageszeit wesentlich groß. Ich maß sie in den schwülsten Tagen des Sommers und auch in der strengen Kälte des vorigen Monats, in den Stunden des Morgends, und auch dann, wenn die Sonne ihren höchsten Standpunkt erreicht hatte, wie nicht weniger am kühlen Abend, wobei ich mit verschiedenen richtigen

Thermometern keinen beträchtlichen Unterschied der Wärme bemerkte.

Die Bestandtheile dieses Wassers, die uns die Führerin in die Geheimnisse der Natur, die Chemie, entdekt, sind vorzüglich eine beträchtliche Menge Kochsalz, Mittelsalze, Bittererde, etwas weniges Eisen, und viel fixe Luft, oder kohlensauer Gas. Alle Quellen haben diese Bestandtheile hauptsächlich, nur nicht alle ganz in demselben, jedoch in einem nicht wesentlich verschiednen Grade. Welche chemische Hülfsmittel mir diese Bestandtheile zeigten, und was ich durch sie noch ferner entdekken werde, welcher geringe Unterschied unter den verschiednen Quellen bestehet, auf welche Art ich meine Versuche damit anstellte, darüber erhält vereinzelt, wie ich schon in der Einleitung angezeigt habe, das Publikum Rechenschaft in einer grössern Abhandlung, die schon zum Theil im Manuskript im Pulten liegt, und ihrer Vollendung, bei mehrerer Muse, entgegen sieht, und deren Gränzen

weiter gesteckt sind, als das Ziel dieser wenigen Blätter. Auch alsdann erst folgt die genau bestimmte Angabe des Gewichts der Bestandtheile unsers Mineralwassers, denn diese können auch dann erst ganz sicher angegeben werden, wenn die Untersuchung darüber zu allen Jahrszeiten, unter allen Umständen, und öfter wiederholt, als es mir bis jezt möglich war, angestellt wurden. Deswegen im Allgemeinen hier nur dasjenige, was meine bisherige Versuche und Erfahrungen mich lehrten, und mir in unsern warmen Quellen zeigten, besonders da ein langes Register von darüber angestellten weitläufigen Versuchen und daraus gezogenen Resultaten, den größten Theil des Publikums, für das ich vorzüglich hier schreibe, wenig interessiren kann und wird.

Noch muß ich im Vorbeigehn einer, nahe vor Wiesbaden, gegen Mittag gelegenen, kalten Quelle, der Faulbrunnen genannt, erwähnen. Sie gehört, nach meinen damit angestellten Versuchen, unter die schwächeren

Eisenwasser. In medizinischer Hinsicht wurden noch keine mit ihr gemacht; die hiesige Einwohner benuzzen sie als gewöhnliches Trinkwasser.

Uebrigens befinden sich in und in der Nähe von Wiesbaden, auch Brunnen von gesundem, süßen Quellwasser.

Von dem inneren Gebrauch unserer warmen Mineralquellen.

Die Anwendung unserer warmen Quelle, als Heilmittel, geschiehet seit ihrer Entdekkung, soweit uns die Geschichte darüber Auskunft giebt, mehr durch Baden, als durch den innern Gebrauch. Beides ist jedoch gleichwichtig, und dieses verdiente mehr beherzigt zu werden, als es gewöhnlich bis jezt geschehen ist.

Aus dem Vorhergehenden ist es bekannt, daß die Bestandtheile unserer Quelle, Kochsalz, Mittelsalz und Bittererde, etwas Eisen und fixe Luft oder Kohlensauer Gas sind, eine Verbindung, von der sich, auch theoretisch betrachtet, in manchen Krankheitszufällen, als

Verbesserungs- und Heilmittel viel erwarten läßt. Dazu kommt noch, daß es warm aus der Erde quillt, und so durch seine Wärme, die Wirkung seiner enthaltenden Mineralien, in manchen Fällen kräftig unterstüzt.

Diejenige Bestandtheile, die unsere Quelle vorzüglich reichlich enthält, sind Kochsalz, und Mittelsalz, und dadurch hat es vorzüglich die, diesen Bestandtheilen, auch ausser Verbindung mit Mineralwasser, eigne Wirkung, nicht allein verhärtete Reste von Speisen und angehäuftem zehem Schleim in den Eingeweiden des Unterleibs aufzulösen, sondern auch die festen Theile, welche hiermit angefüllt sind, zu reizen und dadurch die Auflösung dieser Stokkungen zu befördern. Diese erwähnte Bestandtheile verursachen ferner einen gelinden Reiz auf die Gedärme, machen dadurch vermehrten Zufluß von Säften nach denselben, beschleunigte Absonderung des im natürlichen Zustand abgesonderten Drüsensafts des Magens und der Eingeweiden, und bewürken dadurch ver-

mehrte wurmförmige Bewegung, und entfernen auf diese Art die, in den Eingeweiden des Unterleibs schadhaft aufgelösten Theile, mittelst eines gelinden Purgierens, und dies geschieht alles, wie es schon die Wirkung dieser Bestandtheile in gemeinem Wasser aufgelößt ist, ohne zu erhizzen, auf eine äusserst gelinde Art. Ferner vermögen Mittelsalze eine beschleunigte Absonderung des Harns hervorzubringen, und deswegen ist auch diese Kraft unserm Mineralwasser eigen.

Weiter enthält unsere Quelle eine nicht unbeträchtliche Menge von Bittererde. Diese dämpft die in den Eingeweiden sich findende Säure, und mildert die oft hohe Schärfe der Galle und des Magensafts: also ist unser Mineralwasser auch ein Mittel, diese Wirkungen hervorzubringen.

Eisen ist übrigens, ein — obgleich geringer Bestandtheil unserer Quelle, weshalb man hier von ihm als Stärkungsmittel nicht viel erwarten kann. Und demnach ist dieser kleine An-

theil von der grösten Wichtigkeit für die Wirkung der übrigen Bestandtheile, er ist nemlich hinreichend um, gemeinschaftlich mit der fixen Luft, oder kohlensauren Gas, zu verhüten, daß die Wärme unserer Quelle und die Einwirkung der Salze, auf die Eingeweide nicht nachtheilig wirken, die Nerven des Magens und der Gedärme gelinde zu stärken, jedoch ohne stark zusammen zu ziehen, und so die Wirkung seiner vorzüglichsten Bestandtheile, der auflösenden zu hemmen oder aufzuheben.

Endlich: das kohlensauere Gas, welches unser Mineralwasser enthält, besizt die Kraft, die widernatürliche krampfhafte Bewegung im Unterleib zu besänftigen, die Nerven der ersten Wege gelind zu reizzen und zu stärken, und dies leztere vorzüglich in Verbindung des durch sie in unserm Wasser aufgelößt erhaltenen Eisens. Zugleich ist es das Mittel, wodurch die, in unserm Wasser sich findende erdige Bestandtheile und sein Eisen aufgelößt erhalten werden; es ist das Mittel, die Schärfe der Mittelsalze

zu hindern, und dadurch den Schaden abzuwenden, den ihr anhaltender Reiz auf Magen und Gedärme verursachen würde, und, die in manchem Fall, nachtheilige Wirkung der Wärme aufzuheben; es ist endlich das Mittel, das die festen Bestandtheile unserer Mineralquelle fähig macht, in die feinsten Gefäße unsers Körpers aufgenommen zu werden.

Dies sind die Wirkungen der Bestandtheile des Wiesbader Mineralwassers, aus welchen wir schon allein zu beurtheilen in den Stand gesezt werden, in welchen Leiden des menschlichen Körpers es anwendbar und brauchbar, die uns schon theoretisch ihre kräftige Wirkung berechnen lassen, wie wichtig auch der innere Gebrauch desselben seie.

Sicher ist es dadurch ein äuserst gelindes, aber doch wirksames Mittel bei Verstopfung der Eingeweiden, der Drüsen und feinen Kanäle des Unterleibs, und verscheucht mit ihnen die oft quälende, aus diesen Uebeln entspringende Beschwerden, lästiges Drükken

und Schwere im Unterleib, unordentlich und fehlerhaft erzeugte Galle und Verdauung, Neigung zu Hämerhoiden, würkliche Hämerhoiden, Krampfhusten, Blutspeien, Schwindel, Blutflüsse der Nase, ödematösen Geschwulst der Füße und oft des ganzen Körpers, allerhand Fehler der Haut, flechtenartige Ausschläge, Gicht und rheumatische Zufälle u. s. w., und jene traurige Combination, der oft widersprechendsten Zufälle, die unter dem Namen Hypochondrie in unserm nosologischen System aufgenommen ist, jenes Kamäleon der Krankheiten, das alle Freuden dieses Lebens verbittert; den geistvollen Mann oft zum furchtsamen Kind, den offenen gütmüthigen Jüngling zum argwöhnischen, mißtrauischen Menschenhasser — zum geistlosen, von Furcht, Gram und Sorgen, und einem Heer quälender Leidenschaften gereinigten Sklaven umändert.

In Stokkungen und Verhärtungen der Leber, in Verschleimung der Gallengänge und

der dadurch verursachten Gelbsucht, kann folglich unsere Quelle nicht ohne Wirkung seyn.

Seiner hier als Auflösungsmittel wirkenden Kraft, dient zur mächtigen Unterstützung die Nebenwirkung, vermöge welcher dasselbe, auch die, in den Eingeweiden sich vorfindende Säure einsaugt, welche bei diesen Leiden des Unterleibs, selten fehlt, und wenn sie vorhanden ist, jede ihrer Zufälle vermehrt, und die lästigste verursacht. Seine, so mild auflösende Kraft, läßt uns auch noch, wo nicht als Heilungs- doch wenigstens als Linderungsmittel, von seiner Anwendung bei jener traurigen, öfters unheilbaren Krankheit, wo Verstopfung des Unterleibs zu wirklichen Verhärtungen angewachsen sind, Etwas erwarten. Auch hier noch mildert es die Beschwerden der leidenden Unglücklichen, und verscheucht, wo nicht auf immer, doch auf einige Zeit die schmerzhafte Folgen dieses schröklichen Uebels, und so ist auch hier, wo wir so sorgsam in der Wahl der Arzneien seyn müssen, wo zuweilen keins aus

dem ganzen Heer unsrer Heilmitteln anwendbar, oder doch wenigstens nicht lindernd ist, auch hier noch ein Mittel, welches dieses unglük-liche Leben zum mindesten erträglich macht.

Zugleich dient es auch, nach seinen Be-standtheilen, als ein wirksames Vorbereitungs-mittel in Krankheiten des Unterleibs, zu an-dern, durch ihren grössern Gehalt von Eisen, auf die Eingeweide mehr zusammenziehend und stärkend wirkenden Mineralwassern, als das Schwalbacher, Pirmonter, u. s. w. Es kann hier die erste Hand an die Genesung legen, den Faden anknüpfen, der den Leidenden den Weg zum Tempel der Gesundheit führen soll.

Seine Kraft, auf die Absonderung des Urins zu wirken, stellt uns seinen Nuzzen ins Licht, den wir von seiner Anwendung bei Krank-heiten der Urinwerkzeuge, bei Verschleimung derselben, bei den sich in denselben angehäuften Steinen und Gries erwarten können; jene auf-zulössen und auszuführen, und Sand und Stei-

ne wenigstens aus den Urinwerkzeugen wegzuschaffen.

Die besänftigende Kraft, die unser Mineralwasser bei krampfhaften Bewegungen in den Eingeweiden, vermöge seiner fixen Luft besizt, verspricht uns großen Erfolg in der Hysterie und Hypochondrie. Ferner läßt, uns da die fixe Luft desselben, seine festen Bestandtheile fähig macht, in die feinsten Kanäle unsers Körpers einzudringen, schon theoretisch berechnen, daß wir durch dasselbe auf stokkende und scharfe, in diesen Kanälen enthaltene Feuchtigkeiten wohlthätig wirken können, und macht seinen Nuzzen in gichtischen rheumatischen Hautausschlägen und andern Zufällen unbezweifelt.

In allen diesen angegebenen Fällen wirkt es meistens schon allein hülfreich, daß man es aber in diesen seinen Wirkungen, oft mit zwekdienlichen Mitteln, wie alle andere Mineralwasser unterstüzzen müsse, ist natürlich.

Diese theoretisch berechnete Wirkungsart unserer Quellen, die sie nach ihren Bestandthei-

len, deren einzelnen und zusammengesezten Wirkung besizzen, ist auch unumstöslich gewiß durch die Erfahrungen aller der Aerzte, die über dieselbe Beobachtungen angestellt haben, bestättiget.

Diese Erfahrungen meiner Vorfahren, habe ich in den vier Jahren, in welchen ich als Brunnenarzt die Badekur einer großen Anzahl Kranker zu leiten hatte, in einer Menge Beispiele bekräftiget gefunden. Sie sämtlich alle, oder auch nur zum Theil umständlich aufzuzählen, würde bei weitem das vorgestekte Ziel dieser Bogen überschreiten, deswegen will ich hier nur die Resultate daraus kurz vorlegen.

Ich sah Personen von jedem Alter, von jeder Konstitution, mit zähen schleimigten, verhärteten, lange schon festsizzenden Unreinigkeiten, oder Stokken der Galle in den Gedärmen, und deswegen mit den Klagen einer Empfindung von Schwere im Unterleib, einem aufgetriebenen gespannten Leib, Aufstoßen, öftern Ueblichkeiten, Magendrükken, unor-

deutlicher Eßlust und erschwerte Dauung, Unordnung in den Ausleerungen, die oft zu zahlreich, oft zu sparsam erfolgten, mit Klagen, die Säure in den Eingeweiden anzeigten, Hülfe hoffend an unsere Quelle kommen, und diese sehr häufig, ja meistens finden. Ich hatte oft die Freude zu sehen, wie Kranke der Art, bei dem mehrere Wochen lang fortgesezten innern Gebrauch unserer Quelle, ihre Beschwerden los wurden, die sie lang schon trugen, und wogegen sie schon die zwekmäsigste Rathschläge benuzt, und eine Menge Arzneien verschlukt hatten. Die Wirkungsart war indessen bei verschiedenen Kranken der Art, oft in etwas verschieden. Bei allen wirkte sie zwar als ein gelindes, sanftes und doch sehr wirksames Auflösungsmittel, aber nicht alle erhielten dadurch auch die gewünschte Wirkung, nemlich Wegschaffung der, in den Eingeweiden aufgelösten Stoffe. Bei diesen mußten die Ausleerungen durch eine kleine Gabe eines Mittelsalzes unterstüzt, oder zwischen durch ein gelin-

des Abführungsmittel gegeben werden, das dann die Wirkung unserer Quelle in einigen Stunden und mit großer Erleichterung ausleerte. Einige Kranken erbrachen sich bei dem anfänglichen Gebrauch derselben, und tranken sie oft fünf, sechs bis acht Tage lang, ohne Wirkung auf Ausleerungen durch den Stuhl, und dann erst entstand heilsam erleichternder Durchfall. Ich sahe niemals, durch den innern Gebrauch unserer Quelle, Schwäche der Eingeweiden entstehen, wenn es auch fünf und sechs Wochen und länger fortgesezt wurde, und wenn dabei auch täglich vier bis sechs Stuhlgänge erfolgten; nie hatten sie dabei nöthig, Magen und Eingeweide stärkende Arzneimittel zu gebrauchen. Ja ich sahe einen Mann von etlichen und vierzig Jahren, der an Schleimstokkungen in den Eingeweiden des Unterleibs, an Verschleimung der Urinwege und an Gries litte, der ihm oft hartnäkkige Urinverhaltung zuzog, ein halbes Jahr hindurch täglich zwei, drei, vier Pfund der hiesigen Quelle trinken,

ohne daß er im geringsten an Beschwerde der Verdauung und Schwäche der Eingeweiden litte, noch weniger über Schwäche des ganzen Körpers klagte, und täglich leerte er doch eine Menge Schleim durch Stuhl und Urin, auch häufig Sand durch denselben aus.

Bei jener Beschwerde, Neigung zur Verstopfung des Stuhlgangs, woran oft lange Zeit besonders diejenige Klasse von Menschen leidet, die eine sizzende Lebensart führen, Gelehrte, gewisse Handwerker, Frauenzimmer, und die oft in Unthätigkeit der Gedärme, gestörter Absonderung der, zur Verdauung und Fortschaffung der Reste von Speisen aus dem Darmkanal nöthigen Feuchtigkeiten, der Galle, des die Gedärme schlüpfrich erhaltenden Schleims, ihren Grund hat, fand ich oft die wesentlichsten Vortheile, oft die alleinige Heilung von einem, einige Wochen lang fortgesezten Gebrauch unserer Quellen. Sie spornte gelind, aber doch kräftig die Eingeweide zur vermehrten Thätigkeit, reizte die Gefäße der Gedär-

me, den die Galle in den Zwölffingerdarm führenden Gang zu vermehrter Verrichtung, und hob so die Ursachen dieses quälenden und oft noch traurige Folgen habenden Uebels auf.

Mein ausgebreitetes Heilgeschäft bei den Bewohnern der hiesigen Stadt, bot mir häufig in dieser Hinsicht Gelegenheit, Erfahrungen zu machen.

Anhäufungen von schleimigten und andern Unreinigkeiten, dadurch Beförderung der Erzeugung von Würmern, trift man so oft bei gewissen Klassen von Kindern an, deren Nahrung, nach den ökonomischen Verhältnissen der Eltern, einen grosen Theil des Jahres, in groben Mehlspeisen, häufigem Brodgenuß, und unverdaulichen Hülsenfrüchten bestehet, an. Diese sahe ich bei dem alleinigen, mehrere Wochen hindurch fortgesezten innern Gebrauch der hiesigen Quelle, von ihren sie krank gemachten Anhäufungen in den Gedärmen, befreiet, ja oft auch Spulwürmer dabei abgehen. Daß sie die Schlupfwinkel der Würmer zer-

störte, daß sie die wurmförmige Bewegung der Gedärme beschleunigte, und dann, daß das, darin enthaltene Mittelsalz, das den Würmern empfindliche Brikkeln verursachte, waren wohl die gemeinschaftliche Ursache, daß auch diese verjagt wurden. Wenn Kranke dieses Alters das Wasser unserer Quelle nicht gerne trinken; so lasse ich es mit einem kleinen Zusaz Milch, auch wohl mit etwas Zukker nehmen, und sie tranken es dann gerne, durch deren Zumischung die Wirkung desselben nicht gehemmt wurde. So sehe ich manches mit einem dikken, aufgetriebenen Leib, aufgedunsenen Gesicht mit Leichenfarbe, mürrisch umherschleichende Kind, in kurzer Zeit munter und gesund, mit blühender Wangenröthe, befreit von seinen Leiden, umherspringen; und zwekmäsig eingerichtete Nahrung und Pflege, allenfalls etwa einige stärkende Arzneimittel am Ende der Heilnng, bewirkten eine bleibende Besserung. — Gewiß wesentliche Wirkungen, welche, da sie so sicher, so sanft und doch so zuverläßig bei dem Ge-

brauch unsers Mineralwassers erfolgen, dieses für die leidende Menschheit höchst wichtig machen!

Grose und vorzügliche Wirkungen sahe ich weiter von dem Gebrauch unserer Quelle, bei Verstopfung der Gefäse und Eingeweide des Unterleibs, bei Verstopfungen der Gallengänge und Leber, bei Stokkungen in den Drüsen, bei Blutstokkungen und Ueberfüllung der Blutgefäse des Unterleibs und dadurch verursachtem Hämerhoidalandrang nach den Gefäsen des Mastdarms, oder bei Unterdrükkung von wirklich im Fluß gewesenen Hämerhoiden, und ihrem unberechnetem Heere von Zufällen; bei Zurükhaltung oder Verstopfung der monatlichen Reinigung, bei noch nicht lange angedauerten Stokkungen oder Verschleimungen der Gallengänge, bei erst wenige Wochen gedauerten Gelbsuchten ohne starkes Fieber, half mir unser Mineralwasser oft allein in kurzer Zeit, indem es diese Stokkungen auflößte, zertheilte, oder täglich durch einige Stühle wegschafte.

Aber auch in sehr hartnäkkigen Fällen dieser Art, wo die Kranken schon über ein Jahr an Zeichen verstopfter Gallengänge, und einer oft wiederkehrenden Gelbsucht litten, leistete es wesentliche Dienste.

Wenn durch eine sizzende Lebensart, durch fehlerhafte Diät, oder beugende Leidenschaft, alle Lebenskraft der Eingeweide des Unterleibs erstikt, Unthätigkeit in den feinen Gefäsen desselben, in den Drüsen des Gekröses entstanden, und dadurch auch schon wirkliche Stokkungen hervorgebracht, diese aber durch ihre längere Dauer, noch gänzlich verhärtet waren, brachte unser Mineralwasser den ausgezeichnetsten Erfolg: es stellte die Thätigkeit und Reizfähigkeit in diesen Theilen wieder her, und befreite auf diese Art, von einem Heer von Klagen, welche diese Beschwerden zur Folge haben. Es ist deswegen ein wichtiges Mittel, für denjenigen, der durch die Marter der Hypochondrie gepeinigt, seine Tage durch quälende Leidenschaften gefoltert, traurig dahin lebt; denn in den

meisten Fällen ist gewiß der Siz dieser unglüklichen Krankheit, in Unordnungen des Unterleibs zu suchen. In Fällen der Art, war nicht allein der innere Gebrauch unserer Quelle, sondern auch täglich einige Klystiere davon, mir oft, neben andern Medikamenten gebraucht, ein wesentliches Unterstüzzungsmittel, gegen dieses mehrentheils hartnäkkige Uebel, und oft leistete sie allein mir alles.

Aus einer grosen Anzahl Beispiele der Art, (denn solche Kranken finden sich jährlich in Menge bei unserer Quelle ein) könnte ich, wenn ich auch nur die vorzüglichsten ausheben wollte, viele Bogen anfüllen, aber dies gehört nicht zu meinem Zwekke.

Ich habe Gelegenheit gehabt, an vielen Kranken dieser Gattung, zu sehen, daß sie, mit dem wesentlichsten Erfolg, nur allein unser Mineralwasser tranken, und Klystiere davon nahmen, ohne zu baden.

In skrophulösen Uebeln, vorzüglich dadurch verursachten Drüsenstokkungen des Unterleibs

und des ganzen Körpers, that der innere Gebrauch unserer Quelle, in vielen Fällen, die fürtreflichsten Dienste.

Bei zu trägem Umlauf des Bluts in den Gefäsen des Unterleibs, dadurch verursachten Stokkungen, und den daraus entstehenden Folgen, Neigung zu Hämerhoiden und wirklichem Hämerhoidalfluß, hat mir die Erfahrung die Wirksamkeit des innern Gebrauchs unseres Mineralwassers gezeigt, denn es beförderte den Umlauf des Bluts durch seinen Reiz, und hub diese Stokkungen, wenn sie nicht schon zu polypenartigen Konkrementen gediehen waren.

Bei fehlender oder unterdrükter monatlicher Reinigung, wenn diese ihren Grund in Krämpfen des Unterleibs, in Stokkungen und gestörtem Umlaufe des Bluts in demselben hatte, bestättigte sich der gute Effekt, des innern Gebrauchs unserer Quelle, durch die Erfahrung.

Steinauflösende Kraft hat es nicht, aber nach allen Beobachtungen besizt es, vermöge seiner Kraft, den Abfluß des Urins zu befördern,

das Vermögen, Gries und Sand aus den Nieren, Uringängen und der Blase wegzuschaffen, wovon ich viele Beispiele bemerkt habe.

Raum und Zwek dieser Blätter, welche nur vorzüglich dem Brunnengaste in der Kürze die Resultate der Erfahrungen aller Beobachter von der Anwendung unserer Quelle, und meine eigne vorlegen sollen, verbieten mir hier eine Menge einzelner Beispiele anzuführen, welche meine Vorgänger aufgezeichnet haben, und die ich selbst, seit vier Jahren, zu sammlen Gelegenheit hatte.

Alle diese Zwekke zu erreichen, dazu bietet uns das, in unsern Tagen hoch angewachsene Verzeichniß von Heilmitteln, eine grose Anzahl derselben dar, aber durch keins erreichen wir so sicher und zuverläßig, und doch auf einem so milden Wege, die Heilung der angeführten Krankheiten, als durch Mineralwasser von der Art des unserigen: und daß unsere Quelle unter die vorzüglichsten der Mineralwasser gesezt werden kann, kann keinem Zweifel ausgesezt seyn,

Vom äusserlichen Gebrauch der hiesigen warmen Mineralquelle. Vom Baden.

Zum Baden wurde unsere Quelle, wie ich oben, in der Geschichte der Bäder, angezeigte, schon sehr früh von den ersten Bewohnern unserer Gegend, und von den Römern, so wie auch bis auf diese Stunde noch, vorzüglich gebraucht.

In diesem langen Zeitraum, hat sich unsere Quelle, laut den auf uns gekommenen Zeugnissen der frühern Geschichte, und nach unzähligen Beobachtungen, welche Aerzte dieses und des vorigen Jahrhunderts aufzeichneten, auch als Bad gebraucht, als ein ent-

schiedenes und wesentliches Heilmittel in sehr vielen Gebrechen des menschlichen Lebens bewiesen.

Sie, die sich in diesem langen Zeitraum unverändert aus dem Schoos der Erde emporarbeitete, hat manchem, am morschen Stabe der Krankheit Hinkenden, Leben, blühende Gesundheit wieder gegeben, und oft die Fesseln der leidenden Menschheit zersprengt, die Krankheit ihr angelegt hatte, in die Seele manches Leidenden, dem Hinfälligkeit allen Muth zum Leben, alle Selbsthülfe genommen, Gesundheit, Muth und Heiterkeit zurükgerufen, und ihm jene schwarze hofnungslose Zukunft, die sonst seinem Auge vorschwebte, aufgehellt.

Die grose Anzahl von Gästen, welche, von Nah und von Ferne, in jedem Jahr unserer Quelle zuströmt, hat mir bei meinem ausgedehnten Heilgeschäfte unter ihnen, hinlängliche Gelegenheit gegeben, eine beträchtliche Summe von Erfahrungen zu sammlen. Erfahrungen,

welche durch die, von vielen auswärtigen, mit mir freundschaftlich korrespondirenden Aerzten, von dem Befinden dieser Kranken nach ihrer Zurükkunft, und der glüklichen Befreiung ihrer Leiden, enthaltene Nachrichten, desto grössere Glaubwürdigkeit verdienen, und folglich auch von mir mit desto grösserer Zuversicht bekannt gemacht werden.

Um Weitläufigkeit in gegenwärtiger Abhandlung zu vermeiden, und weil den Kurgästen, denen sie zunächst gewidmet, nur mit einer Uebersicht der Erfahrungen über die Wirkungen unserer Quelle gedient ist; lege ich hier auch die Resultate der Erfahrungen, welche über die Wirksamkeit unserer Quelle gesammlet sind, kürzlich vor.

Nach diesen unzählich wiederholt bestättigten Erfahrungen, hat das Baden in unserer Heilquelle, meistens den erspießlichsten Nuzzen geleistet: oft ohne, oft mit einiger Unterstüzzung anderer Mittel, folgende Krankheiten geheilt:

Ganz vorzüglich dient der Gebrauch unserer Quelle als Bad, in allen krankhaften Zufällen, die ihren Grund in unterdrükter Ausdünstung haben, in rheumatischen und in gichtischen Zufällen. Unbezweifelt ist in diesen der Nuzzen unserer Bäder, und selten sind Leidende der Art, ohne Hülfe, von ihnen gereißt, wenn auch nicht gänzlich von ihrem Leiden befreit, doch immer, wenn sie dieselbe zwekmäsig gebrauchten, mit wesentlicher Erleichterung ihrer Beschwerden. Die unendliche Menge von Kranken dieser Klasse, welche jährlich unserer Quelle zuströmen, liefern uns darüber Summen von Beispielen, und die zurükgelassene Stäbe der Gebrechlichkeit, die beinahe ein jeder Inhaber eines Badhauses aufzuweisen hat, sind die sprechendsten Trophäen ihrer Heilkraft.

Bei hizzigen Rheumatismen ohne starkes Fieber, ohne Beimischung gastrischer Unreinigkeit, schaffen unsere Bäder wesentlichen Nuzzen. In chronischen Rheumatismen ist ihre

Wirkung unbezweifelt, gewiß, sicher und geschwind. Ich, und alle Beobachter vor mir, sahen dies in unendlich vielen Beispielen bestättigt. Auch die langwierigsten Fälle, die viele Jahre den wirksamsten Mitteln die Stirne geboten hatten, wichen beim Gebrauch unserer Bäder, und sie haben sich deswegen unter die vorzüglichste Klasse der Heilmittel, gegen diese oft peinigende Krankheit, emporgeschwungen. Lenden- und Hüftweh heilt sie glüklich, ja in einem äusserst schmerzhaften Uebel, in dem rheumatischen Gesichtsschmerz, sahe ich einmal grose Wirkungen von unsern Bädern. Der Fall war schon mehrere Jahre alt, und rein rheumatischer Art. In wässerichen Geschwülsten des menschlichen Körpers, von zerstörter Hautausdünstung hilft sie sicher und gewiß.

In der wirklich gebildeten Gicht, ist die Wirkung nicht minder ungezweifelt, laut der allgemeinen Stimme der Erfahrung vieler Jahre. Ihre Wirkung war selbst auffallend in Fällen, wo durch ziemlich starke Knoten in

den angegriffenen Gelenken, diese Theile schmerzhaft, steif und unbrauchbar geworden waren. Wo es aber soweit gekommen, daß die Knoten der angegriffenen Gelenke, schon eine beträchtliche Härte erreicht hatten, wo sie beinahe steinartig geworden, und das Uebel schon viele Jahre in dieser Lage gedauert, wo kein Mittel mehr Heilungsempfänglichkeit erzwingen kann, da können auch unsere Bäder keine Genesung bewirken, sondern das Uebel höchstens nur lindern.

In der Brustbräune, bemerkte ich zweimal augenscheinlich grosen Erfolg von dem Gebrauch unserer Bäder.

Bei Kontrakturen, Steifigkeit der Gelenke, die entweder Nachkrankheiten von Gichtanfällen sind, oder in der Ablagerung anderer Schärfe auf die Gelenke ihren Grund haben, oder aber Folge einer langen Ruhe, oder Nichtgebrauch dieser Theile sind, das oft bei Brüchen nahe an Gelenken, bei Wunden nahe, oder auf den Gelenken der Fall ist, schaft der Gebrauch unserer

Bäder, sichere und geschwinde Hülfe. — Lähmungen, welche von gichtischer, rheumatischer, venerischer, scrophulöser, gräzziger Materie, von merkurial- oder arsenikalischen Ausdünstungen, oder konvulsivischen Anfällen herrühren, heilt der Gebrauch unserer Bäder nicht minder schleunig, und von Grund aus.

Auch Lähmungen, die Folgen von Schlagflüssen sind, werden, wenn sie nicht schon zu alt geworden, wesentlich dadurch gebessert, besonders wenn die Kranken nicht durch Alter, Ausschweifungen, Blutverlust, oder durch andere Ursachen sehr geschwächte Personen sind, wenn keine heftige Erschütterung unverbesserliche Verwüstung angerichtet, wenn der Druck der ergossenen Feuchtigkeit auf Gehirn und Nerven nicht zu groß ist. In diesen Fällen kann man nur Besserung, nicht völlige Heilung, von unsern Bädern erwarten.

Nicht minder wichtig ist es in manchen bisher angegebenen Fällen, neben dem Gebrauch der allgemeinen Bäder, unser Mineralwasser als

Touche, oder bei andern auch als ein Dampf-bad anzuwenden.

Bei nicht entzündeten Geschwülsten der Gelenke, ja in der Heilung der weisen Gelenk-geschwulst, hat Erfahrung die Wirksamkeit unserer Quelle, als ein wichtiges Mittel zur Unterstüzzung der Heilung dieser Uebel, unwidersprechlich bewiesen.

In der Heilung skrophulöser Drüsenverhärtungen, skrophulöser Gelenkegeschwülsten, Geschwüre, sind unsere Bäder zahllos mit dem besten Erfolg angewendet worden.

Ferner in der englischen Krankheit, vorzüglich, wenn der Auffenthalt an dumpfen, feuchten, unreinlichen Orten, und dadurch gestörte Ausdünstung, oder skrophulöse Materie, oder Zurücktretten von Hautausschlägen dazu Gelegenheit gegeben haben, haben wir die redendste Beweise von der Wirksamkeit unserer Bäder aufzuweisen.

In der Krätze, flechtenartigen Ausschlägen, in venerischen Geschwüren, bei alten

chronischen hartnäkkigen Fusgeschwüren
ken sie auffallend gut, ja leztere wer
durch den Gebrauch der Bäder und d
nöthigen Ruhe, ohne weitere Neb
meistens gänzlich geheilt.

Wenn unvorsichtiges Verhalten d
ken, oder unzwekmäsige Behandlung, A
schläge von der Haut, auf innere edler
Lunge, Magen, oder andere Eingew
rükgeworfen, dadurch Abmagerung
verursacht, wenn das Uebel noch nich
und noch keine Destruktion dieser edler
verursacht hat, lokken unsere Bäder,
saz dieser Ausschläge glüklich wieder
Haut zurük. Noch schneller geschie
wenn sich diese Ausschläge auf äussere
auf Gelenke, nervöse oder muskulös
geworfen haben, und daselbst St
Schmerz und Entzündung erregen.

Der häufige Gebrauch von Merku
teln, oder die Folge des üblen Verhal
Kranken bei ihrem Gebrauch, Steifig

Gelenken, Abmagerung des Körpers, Tag und Nacht peinigende Schmerzen an verschiedenen Orten desselben, hebt der Gebrauch unserer Bäder, dämmt den Strom, der oft allmächtig den, an diesen Leiden Siechen, mit unheilbarer Abzehrung zur Stätte des Moders und der Asche fortreißt.

In allen krampfhaften Zufällen, in der Fallsucht (Epilepsia), Starrkrampf (Tetanus), Starrsucht (Catalepsis), Veitstanz (Chorea Sti Vitii), besonders wenn unterdrükte Ausdünstung, zurükgetrettene Hautausschläge, Gichtmaterie, unterdrükte gewöhnliche Ausleerung der monatlichen Reinigung u. s. w.) die Ursachen dieser Krankheit sind. Aber auch in Krankheiten dieser Art, die aus andern Ursachen entstanden sind, dient die besänftigende, überspannte Reizbarkeit abstumpfende, krampfstillende Kraft unserer Bäder wesentlich, mildert dieselbe und unterstüzt die Behandlung dieser Krankheit mächtig.

Bei Unregelmäsigkeit, Unterdrükkung oder Ausbleibung der monatlichen Reinigung, wenn

heftige krampfhafte Schmerzen dieser vorangehen oder sie begleiten, ist die Anwendung unserer Bäder, meistens vom besten Nuzzen gewesen, und hat so oft das unübersehbare Heer der, aus diesen Unregelmäsigkeiten entspringenden Zufälle, verscheucht.

Bei Stokkungen der Eingeweide des Unterleibs, unterstüzt der Gebrauch unserer Quelle als Bad den, gegen dieselben so wirksamen innern Gebrauch, mit dem besten Erfolg, und um desto sicherer können solche Kranke ihre Genesung von unserer Quelle hoffen.

Bestimmung der Fälle, wo unsere Mineralquelle innerlich, und als Bad gebraucht nicht paßt, oder wo sie nur lindern, nicht helfen kann.

Alles Gute hat in der Natur seine bestimmte Gränze, und auser dieser hört es auf, gut zu seyn.

Die Geständniße, die ich hier thun muß, sind zum Theil schon im Vorhergehenden bemerkt worden, indessen wird ein Zusammenstellen derselben, hier doch um deswillen noch nothwendig, um den Leidenden auch in der Ferne schon, eine Uebersicht der Fälle zu geben, wo der Gebrauch unsrer Quelle unnüz, ja nachtheilig seyn kann, damit er nicht nuzlos, Zeit und Geld durch eine Reise nach derselben,

verschwende. Es werden übrigens die hier nöthige Bemerkungen, von der Hand der offnen Wahrheit geleitet, gewiß den unerschütterlichen Ruf unsrer Quelle eher noch erweitern, als ihm nachtheilig werden: denn es wird niemand, wie von keinem Heilmittel, so auch von unsrer Quelle, erwarten, daß sie, als ein Universalmittel, alle nur mögliche Gebrechen des menschlichen Körpers heilen kann: und der, welcher dies von ihr behaupten wollte, der würde dadurch auch die, von ihr gerühmte, wirklich besizzende Kräfte, nothwendig bei dem denkenden Theile des Publikums, verdächtig machen.

Ueberdies wird die Bestimmung der Fälle, wo der Gebrauch unsrer Mineralquelle nicht paßt, manchen, der auf den Rath solcher Personen, welche die Wirkungen derselben nicht durchaus kennen, mit Leiden, die unsre Quelle nicht zu heilen vermag, hierher kommt, zurükhalten, mithin die Zahl derjenigen vermindern, die nothwendig ohne Hülfe dieselbe verlassen müssen, und als Folge hiervon, manches

schiefe und nachtheilige Urtheil des größern Theils des Publikums, der ohnehin so gern nur allein nach dem Erfolg urtheilt, abwenden.

Schädlich ist der innere und äußere Gebrauch unsrer Quelle, bei allen Krankheiten, wo eine beträchtliche Schwäche der festen — und ein sehr aufgelößter Zustand der flüßigen Theile, zum Grund liegt: in den meisten Arten von Wassersuchten, im Skorbut u. s. w., bei hektischen Fiebern von innern Eiterungen veranlaßt, bei der Lungensucht, Eitersucht in der Leber u. s. w., in krebshaften Uebeln.

Nicht wesentlich nuzzen, zuweilen nur ein momentanes Lindern, öfters aber Schaden kann der innerliche Gebrauch unsrer Quelle bringen, bei solchen Verstopfungen, welche schon beträchtliche Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibs verursacht haben, und bei polypenartig gewordenen Blutstokkungen in denselben.

Bei dem Gallen- und Blasenstein von auserordentlicher Größe, wird der innere

Gebrauch unsers Wassers eben so wenig helfen.

Ohne wesentlichen Nuzzen ist dasselbe, wenn steinartige Konkremente die Gelenke des Gichtkranken, schon lange aus ihren Fugen gehoben haben.

Sehr veraltete gelähmte Glieder, kann kein Mittel, mithin auch der Gebrauch unsrer Bäder nicht, zum Leben und Brauchbarkeit zurükrufen.

Bei starkem Fluß der monatlichen Reinigung und der Goldader, ist die Anwendung unsrer Bäder nachtheilig, und unvorsichtiger Gebrauch derselben zur Zeit dieser Blutflüße, hat oft die heftigsten Blutstürze verursacht. Noch im verflossenen Sommer sahe ich einen solchen Fall, wo nur die thätigste Hülfe der Kunst, dem Kranken den Weg vom Rande des Grabes abwärts bahnen konnte. Auch Personen, welche stets mit einem starken Abgang der Art behaftet sind, müssen, wenn auch andre Zufälle den Gebrauch unsrer Quelle

fordern, dieselbe mit Vorsicht, und nie ohne Rath eines Arztes gebrauchen.

Dieses offene gewissenhafte Verzeichniß der Hauptfälle, wo die innere und äussere Anwendung unsers Mineralwassers nur lindernd, nicht nüzlich seyn, ja zuweilen schädlich werden kann, das zugleich zeigt, wie oft Nebenzufälle, ja wie häufig ein gewisser Grad eines Uebels die Anwendung unserer Heilquelle, selbst in solchen Krankheiten untersagt, oder wenigstens einschränkt, wo ohne diese Nebenzufälle, ohne diesen bestimmten Grad, seine Wirksamkeit unbezweifelt gewiß ist, sei den Profanen der Kunst eine Erinnerung, daß sie nie, nach eignem Gütdünken, oder dem Rath eines Laien, sondern stets nur auf die Verordnung eines Arztes, eine so wichtige, nur von Kunstverständigen zu beurtheilende Kur, als eine Badekur ist, unternehmen. Wird diese meine angelegentliche Erinnerung bei dem, an unserer Quelle Hilfe Suchenden den, so sehr gewünschten Eingang fin-

den; so ist dadurch ein Hauptzwek, ein Zwek von wesentlichen Folgen durch mein offenes Geständniß erreicht, und ich würde mich freuen, durch Abwendung von Schaden genuzt zu haben.

Diätetisches Verhalten bei dem Gebrauch des Wiesbader Wassers.

Jeder, auch der dem Anschein nach gesundeste Mensch, ist, vermöge der ihm von der Natur zugetheilten individuellen Beschaffenheit seines Körpers, für gewisse Krankheiten vorzugsweise empfänglich, welche durch physische und moralische Einflüsse begünstiget und erzeugt, aber auch durch deren, freilich leider! nicht immer mögliche Entfernung, öfters glüklich abgehalten, unterdrükt werden können. Diese Anlagen gehörig zu erforschen, ihnen zu rechter Zeit, und auf dem rechten Weg entgegen zu kommen, sie, wo möglich, ganz auszurotten, ist Sache des Arztes. Allein es giebt gewisse

allgemeine Regeln des Verhaltens, die kein Mensch, der sein theuerstes Guth, — seine Gesundheit, zu erhalten wünscht, ausser Acht lassen darf, die, mit gewissen Einschränkungen in Bezug auf richtige Selbstkenntnis und Gewohnheiten, immer anwendbar sind, und in dieser Hinsicht sollte billig jeder Mensch sein eigner Arzt seyn. Ueber diese unschäzbare Lebenverlängerungs- froh und gesund erhaltende Mittel, handelt die allgemeine Diätetik: da hingegen das Studium der besonderen, speciellen Diätetik, welche das Verhalten in Krankheiten bestimmt, natürlich wieder ausschlüslich dem Arzt obliegt. So wie nun aber jede besondere Krankheit, jede besondere Krankheitsanlage nach besondern diätetischen Grundsäzzen zu behandlen ist, eben so nöthig wird es auch bei dem Gebrauch wirksamer Heilmittel, das diätetische Verhalten ihren Bestandtheilen und Wirkungen angemessen zu reguliren. Jede Uebertrettungssünde ist strafbar, und sie bestraft sich gewöhnlich selbst. Die immer thä-

tige, immer wirksame Natur, verträgt solche Mishandlungen nicht, und das wohlthätige Heilmittel in einer gegebenen Krankheit, muß nachtheilig wirken, sobald ihm durch das übrige ganze Verhalten, unübersteigbare Hindernisse entgegen gesezt sind. Grose Mittel, die einen ausgebreiteten Wirkungskreis haben, verdienen es daher ganz vorzüglich, daß man sich die während ihres Gebrauchs nöthige Lebensordnung bekannt macht, und — sie befolgt.

Unser **Mineralwasser**, welches schon eine lange Reihe von Jahren diesen verdienten Ruf behauptet, welches in bestimmten Fällen, die höchsten Erwartungen erfüllt und nicht selten übertrift, — dieses in so vielen körperlichen Leiden und Gebrechen mit Recht hochgeschäzte Mittel, erfordert daher bei seiner Anwendung, ausser denen dem Uebel besonders angepaßten diätetischen Vorschriften, noch eigne, auf seine Wirkung Bezug habende, Verhaltungsregeln, von deren Befolgung oder Nichtbefol-

gung ein groser Theil des bezielten Zweks abhängt. Ich werde mich daher auch in diesem Abschnitte, worinn ich die diätetische Verhaltungsregeln für hiesige Brunnengäste angebe, weitläuftiger fassen müssen, als es in anderen geschehen ist.

Im Allgemeinen gelten nun zwar die, schon in vielen anderen, zum Theil sehr fürtreflichen Schriften, welche über den vernünftigen Gebrauch der Gesundbrunnen und Bäder handeln, vorgetragene Lehren, nur mit einiger Einschränkung, auch von dem unsrigen; ich könnte mich folglich, wenn ich blos für Aerzte schriebe, mit wenigen, aus der Erfahrung geschöpften, praktisch nüzlichen Kautelen begnügen. Da ich aber für ein groses, sehr gemischtes Publikum, für hiesige Badgäste schreibe, und allgemein nüzlich zu werden wünsche; so wird es nöthig seyn, auch schon längst bekannte Wahrheiten vorzutragen, und das ganze zwekmäsige Verhalten für diese zu schildern. Ich sage, das ganze Verhalten;

denn nicht die Befolgung der gewöhnlichen Vorschriften im Essen und Trinken allein, kommt bei Heilung körperlicher Gebrechen in Betrachtung, sondern alles was darauf Bezug haben kann, muß, wenn die Absicht gelingen soll, berüksichtiget, und die jedesmalige Seelenstimmung darf vor allen nicht ausser acht gelassen werden.

„Ein Brunnengast, — sagt **Marcard** in seinem goldnen Buche über Pyrmont — „muß strenge seyn in der Lebensordnung, „nicht blos im Essen und Trinken, sondern „im ganzen Verhalten. Man sei lieber ein „wenig pedantisch in diesem Stükke, als un„gebunden und leichtsinnig. Wer gesund wer„den will, der muß es ernstlich wollen, so er„reicht er manchmal seinen Zwek. Wer im„mer hin und her schwankt, wie ein schwa„ches Rohr, zwischen dem, was ihm nüzlich „ist, der kommt nicht zum Ziel, der hat „seine Krankheit lieb, und mit Misvergnügen „ist man sein Arzt.“

Im Essen und Trinken wird indessen vielfältig gesündiget; man unterscheidet öfters nicht gehörig in der Qualität, und übertreibt es noch weit öfter in der Quantität, welches leztere bei weitem das schädlichste ist, wodurch Unverdaulichkeiten, samt deren unzählig üblen Folgen entstehen. Man hüte sich also vorzüglich für Ueberladung des Magens, muthe ihm doch ja nicht mehr zu, als er vertragen kann. „Nicht das, was wir essen, sondern das, „was wir verdauen, — sagt **Hufeland**, — „kommt uns zu gut, und gereicht uns zur „Nahrung." **Das Wie viel?** läßt sich freilich schwer bestimmen, jeder muß sich aus der Erfahrung selbst das Maas abstrahiren, bei dem er sich am besten befindet. Aber nie folge man ganz seinem Appetit, am allerwenigsten ohne Eßlust, blos um zu essen, weil es Zeit und Gewohnheit mit sich bringen; Abends weniger als am Mittag, nicht unmittelbar vor dem Schlafengehen, und leicht verdauliche Speisen.

Ich rede zuerst vom **Frühstük**. Wer von jeher gewohnt ist am Morgen etwas zu sich zu nehmen, wer bei dem Bad noch das hiesige, oder ein anderes mineralische Wasser trinkt, ersteres ohne besondere Ungemächlichkeiten, Ohnmachten u. s. w. mit nüchternem Magen nicht wohl aushalten kann, und auf lezteres starken Appetit empfindet, — der nehme auch hier, und zwar, wenn keine besondere Umstände eine Abänderung nöthig machen, sein sonst gewöhnliches Frühstük zu sich. Gewiß derjenige würde sich eben so übel berathen, der ohne gegründete Ursache, in diesem Stükke von seiner alten Gewohnheit nicht abgehen wollte, als jener gewiß sehr unbesonnen handeln, welcher eine alte schädliche Gewohnheit, deren nachtheilige Folgen zu bekämpfen die Absicht seiner Hierherkunft war, nicht ablegen wollte. Was aber der eine immer gut, wenigstens ohne merklichen Nachtheil verträgt, das kann bei einem anderen die schädlichste Folgen haben; es lassen sich daher, in Absicht

der Qualität des Frühstüks, so wie überhaupt beim ganzen diätetischen Verhalten, keine unter allen Umständen gültige Regeln ertheilen.

Der Kaffee steht unter den, in jezzigen Zeiten gewöhnlichen Getränken, in Absicht des allgemeinen Gebrauchs, oben an. Er ist Mode, und — bei vielen Bedürfnis geworden. Unverkennbar ist der Einfluß desselben auf die jezzige, an schwacher Verdauung und Nervenübeln aller Art, leidende Generation, wovon unsere Voreltern, die keinen Kaffee tranken, verschont waren. Glükliche Zeiten, wo man noch nicht wuste, daß man Nerven hatte! — Demungeachtet ist der Kaffee, nicht allzustark, aber doch kräftig zubereitet, nicht im Uebermaase getrunken, für diejenige, welche an ihn gewöhnt sind, kein besonders schädliches Getränk. Er hat für sie die gute Eigenschaft, die Verdauung zu befördern und Leibesöffnung zu verschaffen. In dieser Hinsicht können sich seine Anhänger bei dem Gebrauch des hiesigen Bades beruhigen, zumal da er sich, — zum

Trost derjenigen, die zugleich ein mineralisches Wasser trinken, seie es gesagt, — mit dem innerlichen Gebrauch des unsrigen und andern, sehr gut verträgt. Nur sollte man ihn, in diesem Falle, ohne Milch trinken.

Die **Chokolade** schikt sich, wegen ihren stark nährenden und zugleich erhizzenden Bestandtheilen, der Regel nach, für keinen Kranken. Nur sehr entkräftete Personen, bei denen man von Seiten eines empfindlich reizbaren Nervensystems, und sehr geschwächter Verdauung nichts zu befürchten hat, können hierin eine Ausnahme machen. Für leztere, dient **Milch** mit **Wasser**, im Fall sie kein laxirendes Wasser trinken. Wer aber Fachinger, oder Selterser Wasser ohnehin gebraucht, der verbindet damit, statt einem anderen Getränk zum Frühstük, sehr zwekmäsig etwas laue Milch.

Der **Thee** ist überhaupt, und zumal als Frühstük genossen, ein sehr schädliches Getränk: — ist er schwach, so wirkt er wie je-

des warme Getränk, er erschlaft, schwächt die Verdauungswerkzeuge und den ganzen Körper: — ist er stark, so wirkt er erhizzend, verursacht Angst, Krämpfe und eine grose Anzahl Uebel. Ueberdies verträgt er sich mit keinem Mineralwasser, das Eisen enthält. Ein so allgemein schädliches Getränk sollte aber doch billig, kein Mensch, am wenigsten ein Kurgast, zu seinem Frühstük wählen.

Wer solidere Frühstükke zu nehmen gewohnt ist, der vergesse doch ja dabei nicht in reife Ueberlegung zu ziehen, ob sie sein Magen auch wohl verdauen kann, und in den meisten Fällen wird das Resultat verneinend ausfallen. Vorzüglich hüte man sich, bei dem innerlichen Gebrauch unserer Mineralquelle, den Magen schon früh Morgends mit Speisen gröberer Art zu beladen, indem der Magensaft, welcher, vermöge seiner auflösenden Kraft, das meiste zur Verdauung beitragen muß, zu dieser Zeit, durch die ihm beigemischte Flüßigkeiten, zu sehr verdünnt, — der

Magen selbst mehr ausgedehnt ist. — Für diejenige aber, welche, nebst ihrer Tasse Kaffee, Chokolade oder Wasser mit Milch, noch etwas festere Nahrung zu haben wünschen, deren Gewohnheit es mit sich bringt, ein Frühstük zu essen, — für diese schikt sich nichts besser, als gutes ausgebakkenes und nicht mehr frisches Waizenbrod, oder Zwiebak. Alles andere, besonders alles fette, z. B. Butterbrod, Fett-Zukkergebakkenes u. s. w. ist höchstschädlich.

Liebhaber vom Rauchtabak, rauchen bei ihrem Täßchen Kaffee, Chokolade rc. ihre gewohnte Pfeife, aber sie werden wohl thun, wenn sie es bei einer bewenden lassen.

Gewöhnlich wird das Frühstük vor dem Bad verzehrt, aus der schon oben berührten Ursache, weil viele das Bad nüchtern nicht wohl vertragen, — aber besser wäre es, umgekehrt zu verfahren, erst zu baden, und dann zu frühstükken. Diejenige, welche zugleich noch ein mineralisches Wasser trinken, müssen, ehe sie ihr spärliches Frühstük zu sich

nehmen, erst die Wirkung des Wassers abwarten.

Wer also ein mineralisches Wasser trinkt, und noch vor dem Bad frühstükken muß, der wird wohl thun, wenn er dieses erst nach Verlauf einer Stunde, nachdem er abgetrunken hat, zu sich nimmt, und dann badet.

Die **Mittagsmahlzeit** eines Kurgastes, sei leichtverdaulich, nahrhaft, einfach und mässig. Schwer zu verdauende Nahrungsmittel, vertragen sich nicht mit der Absicht eines Menschen, der sich von irgend einem körperlichen Uebel befreien will, denn was bei einem gesunden schwerverdaulich heißt, das wird, in den meisten Krankheiten, gar nicht verdaut, und gereicht folglich zum grösten Nachtheil. Nahrhaft müssen die Speisen um deswillen seyn, damit die, zur Ueberwindung einer Krankheit, nöthige Kräfte erhalten werden. — Ausnahmen die es in gewissen Fällen giebt, muß der Arzt bestimmen.

Je einfacher, ungekünstelter unsere Nahrungsmittel sind, desto angemessener sind sie der Natur, desto besser bekommen sie dem Körper: da hingegen auch die, einzeln und jedes für sich, unschuldigste, sanft nährende Speisen, gerade durch die vielfältige naturwidrige Zusammensezzungen, die schädlichste Eigenschaften erhalten: nicht des allerdings wichtigen Umstandes zu gedenken, daß wir dadurch verleitet werden, unsern Magen zu überladen. **Hufeland** sagt in seiner allgemein gelesenen Schrift, über **die Kunst das menschliche Leben zu verlängern**, so wahr als schön: „Das schlimmste ist, daß man durch diese — „rafinirte — Kochkunst verleitet wird, immer „zu viel zu essen. Sie weiß sich den Gaumen „so zum Freunde zu machen, daß alle Gegen„vorstellungen umsonst sind; und weil der „Gaumen immer auf eine neue Art gekizzelt „wird; so bekommt der Magen wohl drei- und „vierfach so viel zu thun, als er eigentlich be„streiten kann. Denn es ist ein gewöhnlicher

„Fehler, daß man Gaumenappetit nicht vom „Magenappetit unterscheidet, und das für Ma„genappetit hält, was eigentlich nur Gau„menkizzel ist, und eben diese Verwechselung „wird durch nichts mehr begünstiget, als durch „die rafinirte Kochkunst. Der Mensch ver„liert am Ende eine der grösten Schuzwehren „seiner Gesundheit, die Eigenschaft zu wissen, „wann er genug hat. — Man kann es als „Grundsaz annehmen: je zusammengesezter „eine Speise ist, desto schwerer ist sie zu ver„dauen, und was noch schlimmer ist, desto „schlechter werden die Säfte, die daraus be„reitet werden.“ Allein dieser Gefahr ist der hiesige Kurgast nicht leicht ausgesezt, da man in unseren Gasthäusern zwar schmakhafte, aber keine überkünstelte Speisen bereitet.

Unmäsigkeit im Essen, bringt den grösten Nachtheil, und es kommt, wie ich schon oben erinnerte, mehr auf die Quantität, als auf die Qualität der Speisen an. Auch die gesun-

besten Speisen, im Uebermasse genossen, werden nachtheilig. Man esse also ja nicht mehr, als man **vertragen** kann, welches Maaß jeder, der diesen wichtigen Umstand seiner Aufmerksamkeit würdigen mag, leicht durch Erfahrung finden kann. Als doppelt wichtig, der innigsten Beherzigung werth, empfehle ich diese Lehre aus ganzer Ueberzeugung, allen denen, die sich in Angelegenheiten, ihr Leben und Gesundheit betreffend, hier aufhalten, — ich empfehle sie ihnen während ihres hiesigen Auffenthalts.

Und zulezt noch eine eben so nöthige Erinnerung: **man vergesse doch ja beim Essen das Kauen nicht.** Dadurch, und durch die innigere Mischung mit dem Speichel, werden die Speisen verdaulicher, und folglich gesunder gemacht.

Eine Tasse Kaffee, ohne Milch, ist nach Tisch denjenigen, welche daran gewöhnt sind, und an schwacher Verdauung leiden, erlaubt, und öfters sehr zuträglich.

Vom **Abendessen** gilt im Ganzen genommen alles, was auch vom Mittagsessen gesagt wurde, nur sollte man Abends weniger, als am Mittage, besonders wenig oder kein Fleisch geniesen, und sich mehr an Vegetabilien halten.

Die, einem hiesigen Kurgaste dienlichsten Speisen, sind ungefehr folgende:

1.) **Suppen** von nicht zu fetter Hühner-Rind- und Kalbfleischbrühe, mit Reiß, Perlgraupen (Gerstenkörner), Hafergrüz, Sauerampfer, Körbel, Petersilien zubereitet, — dünne Brodsuppen u. s. w. Sie können kräftig, — dürfen aber nicht mit vielem Gewürz erhizend, ungesund gemacht seyn, nicht heiß und in groser Menge genossen werden.

2.) Frische, zarte **Zugemüse**. Die vorzüglichste unter ihnen, für Kurgäste taugliche sind: Gelbe und weise Rüben, Storzeneren, Hafer- Zukker- Pastinakwurzeln, junge Bohnen, Zukkererbsen, zarte Hopfen, Spinat, Sallat, Blumkohl u. s. w.

3.) Frisches, junges, zartes **Fleisch**; alle Arten von jungem Geflügel, junge Hahnen, Tauben, wilde und zahme Enten, Lerchen, Schnepfen, Feldhühner; — ferner Fleisch von Kälbern, jungen Rindern, Lämmern, Haasen; — zarte Flußfische, junge Hechte, Karpfen, Forellen; — weichgesottene Eyer u. s. w.

4.) Gekochtes und frisches **Obst**. Ersteres schikt sich vorzüglich zu Abendspeisen, lezteres kann zwischen diesem und dem Mittagsessen als Erfrischung genossen werden.

5.) Alles **Bakwerk** ist nur mit groser Einschränkung zu erlauben, — das meiste gar nicht zuträglich. Am besten würden diejenige handeln, die es, so lange sie ihre Gesundheit nicht wieder erhalten haben, ganz entbehrten.

Ohnehin anerkannt schädlich sind: alle fette, eingesalzene, geräucherte blähende Speisen; — altes, fettes Fleisch aller Art, schleimigte, fette Fische, z. B. Aale, fette Karpfen,

— fette Gänse, Pfannkuchen, Eyerkuchen, Klöse, Nudeln, hartgesottene Eyer; — alle trokne Hülsenfrüchte, z. B. Erbsen, Linsen, Bohnen, Sallat mit Eßig und Oel u. s. w.

Die Erdbeeren werden von den meisten nicht vertragen.

Während dem Essen viel zu trinken, ist eine schädliche Gewohnheit, indem dadurch der Magensaft zu sehr verdünnt, unwirksam gemacht, der Magen widernatürlich ausgedehnt, und folglich die Verdauung geschwächt wird. Desto nöthiger ist das Trinken nach Tisch, wenn die Speisen schon verarbeitet sind, und die ihrer künftigen Bestimmung nöthige Veränderung erlitten haben, also eine oder zwei Stunden nachher, je nachdem die Verdauung geschwinder oder langsamer von statten geht. Und das beste, ohne Ausnahme zuträchlichste Getränk bleibt dann immer — reines, frisches Wasser.

Wer von jeher bei der Mittagsmahlzeit, ausser seiner Suppe, keine Flüßigkeit zu sich

nahm, der bleibe dabei, wer aber gewohnt ist über Tisch zu trinken, der sei wenigstens in der Qualität und Quantität des Getränkes vorsichtig.

Als Tischgetränk hat ein guter, alter, reiner Wein, für die, welche an ihn gewöhnt sind, mäßig getrunken, den Vorzug. Er befördert, in soferne er Magennerven reizt, stärkeren Zufluß nach diesem Theil, und bewürkt, indem er die Wärme desselben vermehrt, die Verdauung. Aber, auch nur mäsig getrunken, zu einem, oder zwei, höchstens drei Gläser: nur denen, die eines solchen Reizes bedürfen, oder deren Magennerven daran gewöhnt sind, gewährt er diesen Vortheil, daher dann begreiflich diejenige sehr unrecht thun, die über Tisch Wein mit Wasser vermischt trinken. — Ausserdem ist es keine nothwendige Bedingung, daß ein Kurgast, wie man sonst, und wohl zum Theil auch jezt noch glaubt, bei seiner hiesigen Brunnenkur seinem Magen, bei jeder Mahlzeit, mit ein Paar Gläsern Wein beispringen müsse.

Wohl denen, deren Magen eines solchen Sporns nicht bedarf!

Nun entsteht, bei der grosen Verschiedenheit der Weine, noch die natürliche Frage: welche Gattung schikt sich am besten für einen Kurgast? Ich antworte: diejenige, bei der er sich immer am besten befand, woran er gewöhnt ist, und die dem allenfallsigen Gebrauch von Arzeneien, Mineralwasser u. s. w. nicht zuwider ist.

Der **Rheinwein**, wenn er unverfälscht ist, wird von den meisten Personen gut vertragen, nur von denen nicht, die an Säure leiden, die mit dem Gebrauch eines mineralischen Wassers noch den, der Milch verbinden, oder Heilmittel nehmen, welche durch Säure nachtheilig verändert werden. Und dieses gilt von mehreren deutschen Gewächsen, welche mehr oder weniger Säure enthalten, z. B. vom **Franken- Mosler- und Nekkarwein** u. s. w., daher man diesen, im erforderlichen

Fall, die ausländische süse Weine substituiren sollte.

Der rothe Wein, ist bei erschlaften, schwächlichen Konstitutionen, bei Schwäche des Magens, dem weisen vorzuziehen.

Der Champagner Wein leistet denen gute Dienste, welche an trägem Umlauf der Säfte, an Blähungen, an hysterischen und hypochondrischen Beschwerden leiden, denn er sezt jene durch seine, das ganze Nervensystem angenehm reizende Eigenschaft, in stärkeren Umlauf, verscheucht eben dadurch die Grillen und befördert — indem die wurmförmige Bewegung der Gedärme lebhafter von statten geht — den Abgang der Blähungen. Es versteht sich übrigens, daß nur sein mäsiger, dem Kranken angemessener Gebrauch, diese herrliche Wirkung leistet.

Je älter, stärker und feuriger ein Wein ist, desto weniger darf man davon trinken.

Das Bier ist an und für sich ein sehr gesundes Getränk, es ist nahrhaft, stärkt die

Verdauungswerkzeuge und folglich auch die Verdauung. Demungeachtet kann es für Kurgäste nicht allgemein anempfohlen werden, weil es manche, wegen seiner blähenden Eigenschaft nicht gut vertragen, weil überhaupt nicht allen ein so stark nährendes Getränk nüzlich ist. Man darf also hier, — so wie überhaupt bei der Auswahl unserer Nahrungen und Getränke — das so sehr nöthige Individualisiren nicht vergessen. Gewohnheit kommt hier vorzüglich in Anschlag. Personen, die immer Bier tranken, die sich dabei immer gut befanden, — ferner solche, welche an schwacher Verdauung leiden, oder deren Körper mehr Nahrung bedarf, können daher auch hier, während ihrer Kur, dieses Getränk beibehalten. Nur seie man darauf bedacht, gutes, ausgegornes und nicht ganz junges Bier zu erhalten.

Wasser, dieses in so vielen Rüksichten vorzüglichste Getränk, schikt sich, aus den schon oben angegebenen Gründen, nicht als gewöhnliches Tischgetränk, — eben so wenig minera-

lische Wasser, die man öfters statt des gemeinen zu diesem Behuf benuzt.

Körperliche Bewegung ist zur Erhaltung der Gesundheit, und in den meisten Fällen zur Wiederherstellung der verlohren gegangenen, unumgänglich nothwendig; — ich empfehle sie daher denen, welche sich in dieser Absicht hier befinden, und davon Gebrauch zu machen im Stande sind. — Man bewege sich täglich, wo immer möglich, einige Stunden in freier Luft, wenn es die Umstände erlauben zu Fuß, oder zu Pferd, — wo nicht, so fahre man und zwar, um sich dem wohlthätigen Einfluß der Luft nicht zu entziehen, in einem offenen Wagen. Die Bewegung des Körpers, und der Genuß der freien Luft, beide sind sehr grose Mittel zu unserer Erhaltung und Stärkung; — sie vermehren zugleich den Umlauf der Säfte, befördern alle Ab- und Ausscheidungen, und können daher auch als Auflösungsmittel, neben dem Gebrauch des hiesigen Bades, in sehr vielen Krankheiten den gewünschten Erfolg bezwekken.

Nur übertreibe man es hiermit nicht, verfalle nicht gleich von einem Extreme auf das andere, glaube ja nicht seinem, von jeher an sizzende Lebensart gewöhnten Körper, eine Wohlthat zu erweisen, indem man auf einmal in die laufende, Kurier reitende übergeht. — Dadurch würde man seine gute Absicht weit verfehlen statt gestärkt, äuserst entkräftet werden. Jede Ermüdung, jede vermehrte Ergießung von Schweis, sobald er Folge körperlicher Anstrengung ist, entkräftet. Hierzu kommt noch, daß wir uns, indem wir dem ermüdeten, in Schweis gerathenen Körper die nöthige Ruhe und Erhohlung geben wollen, gewöhnlich verkälten, — ein Umstand, der so oft, nicht allein den bezielten Zwek in Absicht der Wiederherstellung der verlornen Gesundheit vereitelt, sondern auch neue Krankheiten erzeugt.

Um diesen Gefahren auszuweichen, ist es rathsam, mit kürzeren, gelinden Bewegungen den Anfang zu machen, und nach und nach zu stärkeren überzugehen. So lernt man erst sei-

ne Kräfte kennen, und kann ihnen, nach dem Maas ihrer Zunahme, ohne sich zu ermüden, täglich mehr zumuthen, bis sie den Grad möglicher Vollkommenheit erreicht haben; so gewährt man seinem Körper den schönsten Vortheil, und weicht zugleich der Gefahr möglicher Verkältung und ihren nachtheiligen Folgen aus.

In dieser Rüksicht, ist einem Kurgast das **Tanzen** nur mit gewissen Einschränkungen erlaubt. Erhizzungen sind bei dieser heftigen Bewegung leicht möglich, Erkältungen bleiben dann gewöhnlich nicht aus, indem man abwechselnd Ruhe nöthig hat, auch wohl kalt trinkt, und beim Nachhausgehen, ohne sich vorher umgekleidet zu haben, der kühlen Abendluft ausgesezt ist.

Die Billard- Ball- und Kegel-Spiele können für solche, die daran Vergnügen finden, und wenn sie es damit nicht übertreiben, sehr zuträglich seyn.

Zulezt muß ich noch der, in vielen Fällen nur allein anwendbaren, so heilsamen **Friktion** gedenken. Sie ist zu empfehlen in Krankheiten, die keine andere, stärkere Bewegungen zulassen, wenn üble Witterung diese verbietet, — nach Verkältungen, zurükgetrettener Hautausdünstung oder Ausschlägen, die oft bei aller Vorsicht nicht zu vermeiden sind. In allen diesen Fällen, und in vielen anderen, häufig hier vorkommenden Krankheiten, leistet sie die gröste Dienste. Man verrichtet sie mittelst eines troknen Schwammes oder Flanelltuchs, und frottirt den ganzen Körper, so lange und so oft, als es die Umstände erfordern.

Ueberhaupt aber läßt sich kein bestimmtes Maas, absolut nöthiger körperlicher Bewegung angeben. Jeder richtet sich in diesem Stükke, nach der Vorschrift seines Arztes, nach der Beschaffenheit seines Körpers, seiner Krankheit und wie sie ihm am besten bekommt. Die Witterung kommt, bei den verschiedenen Arten körperlicher Bewegung, allerdings in Anschlag.

Bei groser Hizze suche man sie an kühlen, schattichten Orten, man bewege sich langsamer, — bei kühlen, rauhen Tägen aber, ist stärkere Bewegung nöthig, — bei sehr warmer Witterung reitet oder fährt, bei kühler geht man besser zu Fus. So muß auch die Kleidung der jedesmaligen Temperatur der Atmosphäre angewessen seyn. Die leichten, dünnen Sommerkleider, taugen nichts in der Abendkühlung, der Wechsel eines heisen Tages mit dem eines kühlen Abends, erfolgt zu geschwinde, die Hautgefäse sind noch zu offen und für den nachtheiligen Einfluß der, so schnell veränderten Atmosphäre zu empfänglich, als daß wir uns derselben, ohne die nöthige Vorsicht, aussezzen könnten. Man sei also, so gut wie am schwülen Mittage, gegen die brennende Sonnenhizze, auch besonders des Abends, gegen die kühle Luft auf seiner Hut, vertausche die leichte Sommerkleidung mit einer wärmeren, der Zeit angemessenen, und mache sich im Freien stärkere Bewegung.

Eine grose Schuzwehr gegen die widrige Einflüsse der Atmosphäre ist, **die wollene Bekleidung der blosen Haut.** Sie schüzt für Verkältung, indem sie warm hält, sie schüzt für Verkältung, als Folge vorhergegangener Erhizzung, indem sie die Ausdünstung nicht zurükhält, sondern aufnimmt und durchläßt. Aber aus eben diesem Grund muß sie auch öfters gewechselt und durch zeitliches Waschen, von den eingesogenen klebrigen Unreinigkeiten gesäubert werden. — Ein Kamisol, oder auch wohl nur eine etwas breite Binde von Flanell um den Leib, und dünne, feine wollene Unterstrümpfe, werden in den meisten Fällen hinreichend seyn.

Ruhe und Schlaf. Ein Kurgast soll, wie im vorhergehenden gesagt wurde, die körperliche Bewegung nicht versäumen, aber er darf es damit nicht übertreiben, und muß seinem Körper die, zu seiner Erhohlung nöthige Ruhe gönnen. Noch weit gröseren Einfluß hat der Schlaf, — ohne ihn würde unsere physische

Existenz bald vernichtet seyn, — ohne ihn findet keine Erhohlung in Krankheiten statt. Er ist das Mittel, wodurch die verbrauchten Kräfte wieder ersezt werden, wodurch die Lebenslampe neues Oel erhält. Man bemühe sich folglich nichts zu unterlassen, wodurch ein ruhiger, erquikkender Schlaf begünstiget wird. — Man lege sich Abends früh zu Bette und stehe Morgens früh auf; denn die Erfahrung beweist es unwiderleglich, daß diese Zeit — wo alle lebendige Geschöpfe, wo die ganze Natur schläft, auch zur Erhohlung und Erneuerung des Menschen die beste ist. — Ferner: man esse, wie ich schon erinnerte, Abends leichtverdauliche Speisen, und wenigstens etliche Stunden vorher, ehe man zu Bette geht, — entferne aus dem Schlafzimmer alle schädliche Dünste, z. B. Kohlendunst, wohlriechende Blumen u. s. w. Man glaube ja nicht, daß diese Bemerkungen hier am unrechten Ort stünden, denn die Erfahrung lehrt öfters das Gegentheil. —

Wie lange man schlafen soll, läßt sich, weil oft die Umstände die Sache verändern, nicht genau bestimmen; sechs bis acht Stunden sind indessen hinreichend, um sich aller der Vortheile theilhaftig zu machen, welche ein ruhiger Schlaf gewährt, — wer diese überschreitet, der schadet wieder auf der andern Seite seiner Gesundheit, und ein Kurgast verschläft die schönste, und zu seiner Absicht gerade die schiklichste Stunden im Tage.

Alles, was ich bisher von Heilung körperlicher Leiden und des dabei unumgänglich nöthigen diätetischen Verhaltens, in Bezug auf den Gebrauch der hiesigen warmen Quellen sagte, — die sorgfältigste Befolgung dieser Vorschriften, verbunden mit dem pünktlichsten Gebrauch des, dem Uebel genau angepaßten Heilmittels, — alles ist umsonst, wenn unsere Seele selbst ausschweift. Auch diese hat, so gut wie der Körper, ihre Eigenheiten, Gewohnheiten, kränkliche Anlagen u. s. w., auch sie erfordert besondere Verhaltungsregeln, zumal in Krank-

heiten, wo fast der ganze gewünschte Erfolg davon abhängt, daß man eine zwekmäsige Seelendiät beobachtet. Sie und der ihr untergeordnete Körper, sind so harmonisch mit einander verkettet, der Antheil, den sie sich wechselseitig gewähren, ist so innig und entscheidend, daß ohne diesen keine wahre Gesundheit, keine Wiedergenesung in Krankheiten gedacht werden kann. Wer also Befreiung von einem körperlichen Uebel wünscht, der sei doch ja gegen seine Seele auf der Hut, der übe und stärke sich vor allen Dingen in der Selbstbeherrschung. Denn nur durch Uebung und ernstliches Wollen, können wir über unsere sinnliche Begierden, Meister werden.

Man vermeide bei dem Gebrauch der hiesigen Mineralquellen, besonders alle Anstrengungen des Geistes. Diese bringt vielfältigen Nachtheil, unsere Seele erhält dadurch jene allgemein anerkannt schädliche Stimmung, die, nach der ihr von der Natur verliehenen individuellen Anlage, nach der schwächeren

oder stärkeren Beschaffenheit des Körpers, mehr oder weniger auf unser Physisches Einfluß hat. Ueble Launen, Niedergeschlagenheit, Abstumpfung sind gewöhnlich die erste Erscheinungen, — Schwäche der Verdauungswerkzeuge und des ganzen Nervensystems ihre Begleiter. Wer also ohnehin krank, ohnehin schon, vielleicht gar als Folge dieser geistigen Debauchen — an Schwäche seiner Verdauung, oder der Nerven leidet, der würde sehr unbesonnen handeln, wenn er seiuer Seele die, zu ihrer Erholung und Wiederherstellung des Körpers nöthige Ruhe nicht geben wollte. Vergeblich würde er an einer Quelle Hülfe suchen, deren Wirksamkeit in tief eingewurzelten Seeleübeln nicht erprobt gefunden wird.

Aber man verfalle nicht von jenem Extrem geistiger Anstrengung auf das entgegengesezte, auf die nicht minder schädliche geistige Unthätigkeit. Besonders derjenige, der immer gewohnt war, seine Seele ernsthaft zu beschäftigen, würde sich dadurch, wenn er ihr nun auf

einmal alle Nahrung entziehen wolte, den schlechtesten Gefallen erweisen; denn auch der Geist will, so gut wie der Körper, seine gewohnte Nahrung haben, deren Schädlichkeit, oder Unschädlichkeit, noch mehr als in körperlicher Hinsicht, eine äuserst relative Sache ist, und es lassen sich, so lange wir noch keine vollständigere psychische Diagnostik besizzen, keine allgemein geltende Regeln festsezzen. Gewohnheit bestimmt freilich auserordentlich viel, diese allein kann schon hinreichender Grund seyn, daß mancher seiner Seele ohne Nachtheil eine Beschäftigung geben darf, die einem andern Anstrengung wäre, aber gröstentheils liegt doch gewiß der Grund hiervon in der Organisation selbst.

Man vermeide folglich die beide schädliche Extreme, Anstrengung und Unthätigkeit, und wähle nur solche Gegenstände der Unterhaltung, die den Geist, seiner individuellen Anlage angemessen, ohne zu ermüden, angenehm beschäftigen. Dadurch erwekken und er-

halten wir in unserer Seele diejenige Stimmung, welche Ruhe und Zufriedenheit, diese, bei Heilung körperlicher Uebel unentbehrliche Erforderniße — erzeugt, dadurch entfernen wir am besten die unangenehme, schädliche Leidenschaften, von deren Einfluß die schönste Hofnungen vernichtet werden, welche uns Ruhe, Hofnung — kurz unser ganzes Glük rauben. Es ist unglaublich, wie viel Frohsinn und Muth zur Ueberwindung körperlicher Krankheiten beitragen, sie allein schon sind öfters im Stand, die ganze Heilung zu bewirken, — um so mehr sollten Kranke, zumal diejenige, welche von einem Mittel, das so mächtige Würkungen hat, an einer Gesundheitsquelle Hülfe erwarten, ihre ganze Aufmerksamkeit aufbieten, daß sie ihrer Seele diese heitere, an und für sich schon beglükkende Stimmung verschaften. — Freilich sind wir nicht immer im Stand uns diese selbst zu geben, — es giebt auch Widerwärtigkeiten, denen wir nicht ausweichen, so manchen gerechten Kum-

mer, welchen wir nicht entfernen können, und wo nichts als Gedult noch Linderung schaft.

„Beruhigung des Gemüths,“ sagt Marcard, „Stillung der Aufwallungen und geduldiges Ausharren, sind, in solchen Fällen, „die einzige moralische Hülfsquellen, welche „uns die vernunftmäsige Religion aus bekannten und schönen Gründen empfiehlt.“

Doch, gewöhnlich, seltene Fälle ausgenommen, sind unsere Seelenleiden nicht von der Art, daß wir alle Hofnung einer bessern Zukunft aufzugeben, allen Muth zur glüklichen Ueberwindung derselben, zu verlieren gegründete Ursache hätten.

Sehr oft sind sie Folge einer **überspannten, krankhaften Einbildung**, die, sobald wir uns ihrem gewaltsamen Strom blindlings überlassen, unser geistiges und körperliches Wohl untergräbt. Sie hat in einer widernatürlichen Beschaffenheit des Seelenorgans und des ganzen Nervensystems ihren Grund; — Nervenkranke sind ihr vorzüglich ausgesezt.

Daher leiden Hysterische und Hypochondrische so viel, was man ihrer überspannten, kranken Imagination zuschreiben muß, zumal hypochondrische Personen, an allen fast nur ersinnlichen Uebeln, wo nicht in der Wirklichkeit, doch in der Einbildung, die man nur auf irgend eine Krankheit erinnern darf, um sie ihnen auch gleich in ihrem ganzen schröklichen Umfang fühlbar zu machen; daher kommt es, daß diese Unglükliche die Befreiung ihrer Leiden gar nicht hoffen dürfen, so lange ihre Einbildungskraft die Alleinherrschaft führt, so lange diese nicht besänftiget und in ihre Schranken zurük gewiesen ist. Angemessene Zerstreuungen, angenehme, unterhaltende Gesellschaften, zwekmäsige Geistesbeschäftigungen und die Theilnahme eines erprobten Freundes, sind die beste Beruhigungsmitteln, wenn sie mit gehöriger Vorsicht und Auswahl der kranken Seele mitgetheilt werden. Ich sage, wenn es mit Vorsicht und Auswahl geschieht, — denn die Wirkungsart dieser spirituellen Mit-

teln ist bei verschiedenen Subjekten so unendlich verschieden, daß sich der Erfolg unmöglich voraus bestimmen läßt. Was bei dem Einen angenehme Zerstreuung heißt, das kann den Andern zur Traurigkeit disponiren, was Jenem die schönste Unterhaltung, die angenehmste Beschäftigung gewährt, kann für Diesen plagende Langeweile seyn u. s. w.

Also, Jeder einzelne Mensch sollte, so wie in körperlicher, auch in geistiger Hinsicht, die Aeusserungen seiner Seele und ihre Wirkungen auf den Körper, in den verschiedenen Verhältnissen kennen lernen, und darauf seine besondere Seelendiät gründen.

Aber nichts bekommt uns, zumal wenn die Seele jene nachtheilige Stimmung erlitten hat, wo sie keiner ruhigen Ueberlegung mehr fähig ist, besser zu statten, als ein redlicher, geprüfter Freund, dem wir unsere Gefühle ohne Rükhalt offenbaren dürfen, zu dem wir Zutrauen haben, der sich mit wahrem Antheil und eigner Aufopferung für uns interessirt. In

seinem Arm sausen ohne Nachtheil die Stürme vorüber die uns allein stehend, dem Staube zugesellen würden. Nur muß er zugleich Kenntnisse genug besizzen, um auch diejenige Mitteln zu wählen, die im Stande sind die kranke Seele zu beruhigen. Wer einen Arzt zum Freund hat, sei daher offenherzig gegen ihn, er überlasse sich ihm ohne allen Rükhalt. „Und der beste Arzt, — sagt **Hufeland**, — „ist der, der zugleich Freund ist. Gegen ihn „ist es am leichtsten vertraulich zu seyn. Er „kennt und beobachtet uns auch in gesunden „Tagen, welches zur richtigen Beurtheilung „in kranken ungemein viel beiträgt. Er nimmt „endlich innigen Antheil an unserem Zustand, „und wird mit ungleich höherer Thätigkeit „und Aufopferung an Verbesserung desselben „arbeiten, als der, der blos kalter Arzt ist. „Man thue also alles, um ein solches zartes, „auf Freundschaftsgefühl beruhendes Band „zwischen sich und dem Arzte zu knüpfen und „zu erhalten, und störe es ja nicht durch

„Mistrauen, Härte, Stolz und andere Aeu-
„serungen, die man sich oft, aber allemal zu
„seinem eignen Schaden gegen den Arzt er-
„laubt.“

Die leidenschaftliche Ausschweifungen unserer Seele sind für unser Physisches von nicht minder nachtheiligem Erfolg, wie jene einer irregeleiteten, kranken Einbildung; auch sie haben den anerkannt schädlichen Einfluß, daß unter ihrer Leitung keine Genesung in Krankheiten Statt findet. Ruhe und Zufriedenheit, — diese bei Heilung körperlicher Leiden ersten Erfordernisse, — werden, wie ich schon bemerkte, durch sie verdrängt, — Traurigkeit Mißmuth, Furcht, Angst, Zorn, Verzweifelung tretten an ihre Stelle, und entfernen durch ihren mächtigen Einfluß alle Hofnung der Genesung. Die grose Verschiedenheit dieser Leidenschaften in Ansehung ihrer Wirkung, werden von der jedesmaligen Empfänglichkeit unserer Seele, von der verschiedenen Erregbarkeit des Körpers und durch viele Nebenum-

stände, so oder anders modifizirt. Und eben so vielfältig verhalten sie sich in Absicht der Dauer. Diejenige, welche am längsten anhalten, bringen den grösten Nachtheil. Daher wirken Furcht, Traurigkeit, Angst, Kummer, Liebe, Neid, Mißgunst so destruirend. Die heftig wirkende z. B. Zorn, Schrekken, heftige Freude, sind mehr vorübergehend, wenn auch ihre Folgen von nicht minder erheblichem Belang sind. — Sie sezzen die Nerven und den Kreißlauf des Bluts in stärkere Bewegung, beschleunigen dadurch den Lebensprozeß, und können, wenn sie heftig sind, unheilbare Nervenkrankheiten, Lähmungen, Verrükkungen des Verstandes und selbst plözlichen Tod hervorbringen. — Jene, welche weniger angreifen, aber desto länger dauren, durch ihren anhaltenden Reiz das Nervensystem in beständiger Anspannung erhalten, und dadurch dem Körper die, zu seiner Erhaltung nöthige Lebenskraft rauben, — erzeugen Krankheiten der Schwäche, fehlerhafter Verdauung, widernatürlich

empfindlich gewordener Nerven, Nervenkrankheiten aller Art und — zulezt den Tod. So weit kommt es am Ende, wenn Leidenschaften über unsere Handlungsweise gebieten! Kranke, zumal solche, deren Nerven schon gelitten haben, und die für dergleichen Eindrükke empfänglicher sind, sollten ihre Leidenschaften so viel wie immer möglich zu mäßigen, und ihre Seele aus dieser Sklaverei zu befreien suchen. Und die Erfahrung beweißt es, daß der Mensch in diesem Stükke, wenn es sein ernstlicher Vorsaz ist, viel, sehr viel über sich vermag. — Möchten daher doch alle, welche zur Linderung und Heilung ihrer körperlichen Leiden an unseren warmen Quellen Hülfe suchen, den, zu ihrer Absicht unumgänglich nöthigen Vorsaz, über ihre Sinne Meister zu werden, beherzigen, und ihm jeden Tag unverbrüchliche Treue schwören! Möchten sie vorzüglich jede Gelegenheit meiden, wodurch leidenschaftliche Ideen genährt und erwekt werden können!

Nöthige Verhaltungsregeln bei dem Gebrauch der Wiesbader Mineralquellen.

Wirksame, richtig gewählte Heilmittel, erfordern noch gewisse, der Absicht ihres Gebrauchs angemessene Regeln, — denn nur der richtige, der Krankheit und dem Kranken angemessene, Gebrauch eines gegebenen Mittels, bringt in diesem die beabsichtigte Veränderung, — Gesundheit hervor. Ohne diese nöthige Bedingung wird der erwünschte Erfolg selten, oder nie, erreicht. Darauf gründet sich die bekannte Erfahrung, daß man von einem und demselben Mittel so verschiedene Wirkungen sieht, deren scheinbarer Widerspruch öfters blos in der Art und Weise seiner Anwendung

liegt. Es lassen sich also begreiflich auch keine, in allen Fällen und Umständen gültige Gebrauchsregeln festsezzen.

Unsre hiesige wirksame Mineralquellen machen hierin keine Ausnahme, auch bei ihrem Gebrauch bestimmt das rechte Maas, das richtige, von dem einsichtsvolleren Arzt auf die Krankheit berechnete Verhältniß, den bezielten Erfolg. Ich habe mich schon im voraus über ihre Heilkräfte erklärt, Resultate angeführt, wo die Erfahrung die Wirkung unserer Quellen bestättigte, — jezt bleibt also noch die Frage zu erörtern übrig: wie ist ihr Gebrauch dem besonderen Uebel, das wir dadurch zu entfernen trachten, besonders angemessen, anzuordnen? Eine Frage, deren genaue Beantwortung der, mir vorgesezte Raum, verbietet und dem gröseren Theil meiner Leser ohnehin unverständlich bleiben würde. Indessen glaube ich denselben durch die Mittheilung allgemeiner Verhaltungsregeln bei dem inneren und äuseren Gebrauch eines Mineralwassers, in Bezug

auf das unsrige, keinen unangenehmen Dienst zu leisten.

Ich rede zuerst von der

Vorbereitungskur.

Es ist einmal hergebrachte Meinung, man müsse vor dem Anfang einer Kur durch mineralische Wasser, eine sogenannte Vorbereitungskur gebrauchen, und wenn diese auf richtigen Grundsäzzen beruht, wenn durch sie Hindernisse aus dem Weg geräumt werden, die durch jene nicht überwunden, ihre Wirkungen verzögern oder selbst schädlich machen würden; so kann und wird sie allerdings von grosem Nuzzen seyn. So sind bei veralteten Verstopfungen der Eingeweide, bei sogenannten Infarktus, auflösende, seifenartige Arzneien, Visceralklystiere als Vorbereitung zu unserem Mineralwasser nüzlich, so sind bei vorhandenen turgeszirenden Unreinigkeiten der ersten Wege, von deren widernatürlichem Reiz auf das Nervensystem, von deren Resorption in die Saftmasse,

Brech= oder laxirende Mittel, — oder bei statt findender wirklichen Vollblütigkeit oder Kongestionen nach einzelnen Theilen, Aderlässe oder Schröpfen voraus zu schikken.

Allein diese eigentliche, der Natur und jedesmaligen individuellen Beschaffenheit der Krankheit angemessene Vorbereitung, kommt allein dem Arzt zu. Wer diesen entbehret, sollte so wenig eine Vorbereitung als aufs Gerathewohl ein wirksames mineralisches Wasser gebrauchen. — Grosen unausbleiblichen Nachtheil bringt daher das veraltete Vorurtheil, von dem zwar schon viele zurükgekommen sind, dem aber doch noch manche huldigen, sich vor dem Anfang einer Kur durchs hiesige Mineralwasser, durch die angegebene, oft nöthige, oft aber auch nicht erforderliche Vorbereitungsmittel, übermäsig dazu einweihen zu müssen, zumal wenn sie, wie es manchmal geschicht, diese ganze schwächende Methode in sehr kurzen Zwischenräumen, wohl gar in einem Tag, vornehmen.

Viel zwekmäsiger handlen diejenige, welche sich durch Unterlassung ihrer alten schädlichen Gewohnheiten und Lieblingssünden, z. B. ihrer Unmäßigkeit im Essen und Trinken, der Ausschweifungen in der Liebe, der übertriebenen Geistesanstrengungen, wodurch sie ihre Gesundheit untergraben und schon vorhandene Krankheiten begünstigen, schon frühzeitig zu ihrer künftigen Kur vorbereiten. Denn wer diese Lieblingssünden nicht eher unterlassen will, bis er seine Brunnen- und Badekur angefangen hat, der befindet sich, wie Scheidemantel, — in seinem Buche über den vernünftigen Gebrauch der Bäder — sagt, gerade in der Zeit, in der er gegen die Reizungen seiner Lieblingssünden stark seyn sollte, in der Lage eines Kindes, das erst von der Brust entwöhnt ist, in einem Zustand der Unbehaglichkeit und Schwäche gegen jede Versuchung zu seinen lieben Diätfehlern. Wie unangenehm muß ihm diese Lage seyn! Wie leicht der Fall! Wie leicht eine Vereitlung aller auf sein Mineralwasser gesezten Hofnung!

Gute, vollständige Krankheitsgeschichten, gehören unter die ersten Erfordernisse einer guten Vorbereitung. Sie sezzen den künftigen Arzt in den Stand, die Entwikkelung der Krankheit und den Gesichtspunkt beurtheilen zu können, aus dem sie bisher behandelt wurde, — dieser wird daraus gleichsam mit einem Blikke übersehen, was er durch langes, mühsames Nachforschen kaum erfahren hätte, und wird dann, durch seine eigne Einsicht geleitet, desto bestimmter handlen. — Von vielen, besonders nahe wohnenden Aerzten, deren Freundschaft ich besizze, habe ich diese öfters, zum Nuzzen mancher Hülfsbedürftigen, erhalten, und zolle hiermit jenen in dieser und meinem Namen, hiermit den verbindlichsten schuldigen Dank dafür.

Auch fange man nicht gleich nach der Ankunft, mit dem Gebrauch des hiesigen Mineralwassers an, sondern gönne noch dem, von der Reise ermüdeten oder erhizten Körper, die, nach dem Maase seiner erlittenen Anstrengung,

nöthige Ruhe, — bespreche sich in dieser Zwischenzeit mit einem Arzte über seinen Zustand, treffe die zu seiner Bequemlichkeit nöthige, und andere ökonomische Anstalten.

Verhalten beim inneren Gebrauch des hiesigen Wassers.

Die vorzüglichste, durch Theorie und Erfahrungen bestättigte Wirkungen des innerlichen Gebrauchs der Wiesbader Mineralquellen sind folgende: Säure einsaugend, auflösend, gelinde abführend, und Urin treibend. Es hat ferner die Eigenschaft, auch in die zweite Wege von den feinsten Gefäsen aufgenommen zu werden, Stokkungen in denselben aufzulösen.

Hierauf müssen wir das Verhalten bei ihrem Gebrauch absichtlich bestimmen. Wer den Abgang des Urins befördern, Stokkungen der feineren Gefäse des Unterleibs auflösen will, wo die Verdauungswerkzeuge viel gelitten haben, oder wirkliche Blutanhäufungen zugegen sind, der hat weniger und in längeren Zwischen-

zeiten zu trinken, darf sich keine starke Bewegungen machen, und muß die kühlere, schattige Spaziergänge wählen; aber ganz anders handelt der, wo vielleicht gröbere, schleimigte oder gallichte Unreinigkeiten, sogenannte Infarktus, ohne Blutanhäufungen des Unterleibs, aufgelößt und fortgeschaft werden sollen. Hier ist schon eine schnellere Aufeinanderfolge der auszuleerenden Gläser, bis zu der beabsichtigten resolvirenden, gelinde abführenden Wirkung nöthig. Diese findet man in allen Fällen am besten, ohne den Verdauungswerkzeugen Gewalt anzuthun, wenn man mit kleineren Portionen den Anfang macht, und allmählig zu grösseren übergeht. Hat man das rechte Maas gefunden, so bleibe man dabei stehen, vermehre, oder vermindere es aber, wie es das jedesmalige Befinden erheischt. Disposition, worauf Witterung, Gesellschaften und unendlich viele Nebenumstände Einfluß haben, entscheidet hier sehr oft. Kein Tag ist fast in dieser Hinsicht dem anderen gleich. Hier muß man, um mit

Marcard zu reden, das Gefühl mitsprechen lassen.

Trinkt man aber unsre Quelle, um ihre wohlthätige Wirkungen in den feinsten Kanälen, um in Gicht, Podagra, Rheumatismus, Hautausschlägen, und anderen dergleichen Uebeln, Hülfe zu erhalten; so geschieht dieses in möglichst kurzen Zwischenräumen, unter stärkerer Bewegung und überhaupt wärmerem Verhalten.

Man beobachte die durchaus, immer gültige Regel, nicht viel auf einmal, in nicht allzukurzen Zwischenräumen und langsam, in abgesezten Zügen zu trinken. Man trinke also an einem Morgen die, dem Zustand angemessene Menge Wasser, — eine, höchstens zwei Bouteillen, — in getheilten Portionen von einem viertel Schoppen Wasser, in Zwischenzeiten von zehen bis fünfzehen Minuten.

Es ist höchst widersinnig, den Magen mit einer grösseren Menge zu belästigen, dadurch

wird der alte Adam doch nicht ersäuft, wohl aber oft viel Unheil gestiftet.

Wünscht man die Kräfte unsers Wassers, z. E. die laxirende zu erhöhen; so geschieht dieses am besten in Zeiten, durch einen erforderlichen Zusaz eines Mittelsalzes.

Die schiklichste Zeit zu der innerlichen Anwendung unsrer Quellen, ist früh Morgens, und zwar nüchtern. Der Anfang geschieht um 5 oder 6 Uhr, je nachdem die Witterung kühl oder warm ist. In vielen Fällen wird zur Vorbereitung auf den künftigen Morgen, schon Abends etwas davon getrunken.

Sollte Gewohnheit, oder ein anderer Umstand, das Frühstükken erforderlich machen; so darf wenigstens die, in dem Kapitel von der Diät, angegebene Vorschrift, nicht auser Acht gelassen, nicht eher, als abgetrunken ist, gefrühstükt werden.

Das zu trinkende Wasser wird jedesmal an dem, in jedem Badhaus befindlichen Brun-

nen, auf Bouteillen gefüllt, worin es, wohl-verpfropft, bis zu der erforderlichen Temperatur — man trinkt in allen Fällen milchlau — erkalten muß.

Daß bei dem Trinken körperliche Bewegungen vorgenommen werden, ist eine sehr zu empfehlende Gewohnheit, sobald sie mit der gehörigen Vorsicht, nach eines jeden Kräften, abgemessen wird.

Vom äuserlichen Gebrauch unseres Mineralwassers. Verhalten beim Bade.

Die Bäder werden überhaupt in kalte, lauwarme und warme, — in ganze, halbe, Stiefel- oder Knie- — in Tusch-, Dampfbäder u. s. w. eingetheilt. Lauwarm heissen sie, wenn sie die menschliche Blutwärme, oder 96° des Fahrenheitischen Thermometers nicht übersteigen, — kalt nennt man die unter 80°, — warm von 96° bis zu 120°. Allein diese, an und für sich genaue Bestimmung der Tempe-

ratur, ist in Bezug auf den menschlichen Körper, eben nicht immer ganz sicher, weil die Empfindlichkeit gegen äusere Eindrükke bei verschiedenen so unendlich verschieden ist, daß ein und dasselbe Bad, dem Einen laulicht, dem Anderen warme und dem Dritten vielleicht gar kalt, seyn kann. Meistens wird gewis das eigne Gefühl, den erforderlichen Grad der Wärme oder Kälte abmessen.

Die lauwarme, Tusch- und Dampfbäder, sind in den meisten Beschwerden, gegen die unser Bad dient, die anwendbarsten und wirksamsten. Die Absicht ihres Gebrauchs bestimmt die jedesmalige Dauer ihrer Anwendung, diese und die Auswahl derselben, bleibt nur ärztlicher Bestimmung vorbehalten. Man macht indessen bei ersteren, gewöhnlich mit einer halben Stunde den Anfang, und steigt allmählig, bis höchstens zu einer ganzen, und wiederholt damit allenfalls, wenn es die Umstände erforderlich machen, des Nachmittags. Ein längerer Aufenthalt in einem lauen Bad, hat keinen Vortheil,

wohl aber öfters Nachtheil; denn ein Hauptzwek eines Bades, aus lauwarmen Mineralwasser, daß viel von dessen Bestandtheilen eingesogen, in die Saftmasse aufgenommen werden, ist in der angegebenen Zeit gewiß erreicht, — und ein längeres Verweilen nüzt um deswillen nicht, weil alsdann die gewünschte Einsaugung nicht mehr beträchtlich von statten geht, wohl ganz aufhört. Andere Vortheile solcher Bäder, Besänftigung des Nervenreizes und Erschlaffung der festen Theile, werden in noch kürzerer Zeit erhalten. Es ist daher ein unnüzzer, oft schädlicher Rath, Kranke ohne Unterschied, zwei, drei und mehrere Stunden im Bade verweilen zu lassen! Die Dampfbäder, welche wegen Krankheiten einzelner Theile angewandt werden, müssen im Allgemeinen lange dauren, doch bestimmt hier die Ursache ihres Gebrauchs, die Zeit der Anwendung.

Tuschbäder sind nach der Höhe, von der sie auf die kranken Theile fallen, nach der Empfindlichkeit des Kranken zu berechnen. Es läßt

sich daher die Zeit ihrer Anwendung, nicht im voraus angeben.

Auch bei dem Gebrauch des Bades, sind die Frühstunden die schiklichsten, zumal, wenn man viel von Einsaugung des Wassers erwartet. Man bade also um 7 oder 8 Uhr, oder, wer zugleich das hiesige oder ein anderes Mineralwasser trinkt, eine oder etliche Stunden nachdem man abgetrunken, und, im erforderlichen Fall, gefrühstükt hat. Wer Nachmittags noch ein Bad zu nehmen hat, wartet erst seiner Verdauung ab, und begiebt sich wenigstens nie vor drei Stunden nach geendigter Mahlzeit hinein.

Einige Zeit vor dem Baden sollte man sich ruhig verhalten. Es taugt eben so wenig, sich unmittelbar nach einem gehabten Verdruß oder Aergernis, als von einem Spaziergang erhizt, ohne vorherige Abkühlung, sogleich ins Bad zu begeben. Es ist der Vorsicht gemäs, nicht sogleich aus dem Bette ins Bad zu steigen. — Während dem Baden, mache man sich Bewe-

gung, reibe den ganzen Körper und besonders die leidenden Theile, wodurch die Haut von denen, ihr anklebenden Unreinigkeiten gereinigt, die Ausdünstung frei gemacht, die einsaugenden Gefäße zur Resorption aufgemuntert, und das den Körper umgebende Wasser, immer erneuert wird.

Im Bade zu schlafen oder zu lesen, beides ist, als schädlich und gefährlich, zu vermeiden. Man gehe daher, wo möglich, nicht allein ins Bad, sondern nehme sich angenehme, unterhaltende Gesellschaft, oder, in deren Ermangelung, Bedienung mit. Nachtheilig ist's, wie schon oben gesagt wurde, gleich nach dem Essen zu baden; — beides zugleich zu thun, oder gleich nach dem Bad seinen Magen zu beladen, ist eben so verwerflich.

Einen Bademantel oder Hemd im Bade anzubehalten, ist nicht rathsam, indem man sich, wenn, was fast unvermeidlich ist, ein Theil des naßgewordenen Hemdes oder Mantels, mit der äuseren kühleren Atmosphäre in

Berührung kommt, leicht verkältet. Zudem wird dem Wasser der freie Zugang nach der Haut versperrt, und folglich ein groser Theil der Wirkung des Bades vernichtet. Und aus diesem Grund, seie die Bekleidung bei Halbbädern so kurz, daß sie kaum die Oberfläche des Wassers berührt.

Wer mit einem Bruch behaftet ist, behält während dem Baden sein Bruchband an. — Schwangere und solche Personen, die beim Baden von einem krampfhaften, schmerzhaften Ziehen in der Magengegend befallen werden, legen diesfalls, mit Vortheil, eine breite Binde um den Unterleib.

Nach dem Bad, zumal wenn man von vermehrter Hautausdünstung Hülfe erwartet, reibe und lasse man sich reiben. Nur muß es geschwind geschehen, damit auch auf der anderen Seite keine Verkältung vorgeht. Ist man wieder angekleidet, so suche man sich angenehme Zerstreuung und gelinde Bewegung zu machen.

Bei kühler, regnichter Witterung, wo die Gefahr für Verkältung nach geendigtem Bad noch leichter ist, ist es rathsam, sich nicht durch Abtroknen und Abreiben der Atmosphäre auszusezzen, sondern in einen durchwärmten flanellnen Mantel einzuhüllen, und eine kurze Zeit im Bette zu verweilen. Dadurch entgeht man aller Gefahr möglicher Verkältung.

Bei ganzen Bädern sezt man sich bis an den Hals, — bei halben bis an die Brust, und bei Stiefel- oder Kniebädern bis an die Knie ins Wasser. Von ihrer speciellen Anwendung, kann hier keine Rede seyn. Der einsichtsvollere Arzt, wird diese jedesmal genau zu bestimmen wissen, sorgfältig die Fälle unterscheiden, wo ganze, halbe, oder Stiefelbäder anwendbar sind. Denn es giebt ja Uebel, wo ganze Bäder schädlich, aber halbe nöthig sind, und so umgekehrt.

Zeit und Dauer der Wiesbader Kur.

Die Monate Juni und Juli, September und der halbe Oktober, waren in Rüksicht der

zahlreicheren Zusammenkünfte von Hülfsbedürftigen, von jeher die auserwählten. Aber schon früher, schon vom Anfange des May, bis zu Ende des Oktobers, suchen und finden hier viele Linderung und Heilung bei Krankheiten, welche oft lange den bewährtesten Mitteln trozten. Selbst im Winter halten sich öfters einige Kurgäste, mit augenscheinlichem Nuzzen, bei uns auf. Seltner finden sich Kranke in einem Sommer zweimal ein, ungeachtet diese Methode bei veralteten, hartnäkkigen Uebeln, von so augenscheinlichem Nuzzen ist.

Nicht sowohl die Jahrszeit, als die Witterung ist es, welche vieles zur gröseren Wirksamkeit unserer Quellen beiträgt. Doch scheint ein schöner, heiterer Frühling, wo alles, was Leben hat, sich seines Daseyns freut, wo die ganze Natur neu auflebt, und die wohlthätige Strahlen der Sonne ihre erste Wirkungen äusern, auch alle die Vortheile zu vereinigen, die einem Kranken, der an einer Gesundheitsquelle Hülfe sucht, zu statten kommen. Heiter-

keit der Seele, froher Muth, eine gleichförmigere Stimmung des ganzen Nervensystems, und grösere Empfänglichkeit derselben für äusere Eindrükke, haben nun der heilsamen Einwirkung des Mittels, schon den Weg gebahnt. Dies ist der grose Vortheil, wenn man zu dieser Jahrszeit, bei dem Gebrauch unserer Quellen, auf seinen täglichen kleinen Bewegungen im Freien, eine reine, schöne Frühlingsluft gleichsam aus der ersten Hand empfängt! Man versäume es also doch nicht, diesen erwünschten Zeitpunkt, zur Stärkung und Wiederherstellung seiner verlornen Gesundheit, bestens zu nuzzen.

Der Sommer ist der Alten Freund, — denn sie bedürfen schon mehr Wärme, und wählen daher am besten die heiße Sommertäge zu ihrer Kur. Auch diejenige, welche sehr schwächlich und entkräftet sind, — ferner solche, welche an Verkältungs- und Hautkrankheiten leiden, wo ein vermehrter Zufluß der Säfte nach der Haut erfordert wird, bedienen sich am zwekmäsigsten der Sommerkur.

Die Herbstkur, wenn die Witterung heiter und schön ist, hat manchmal Vortheile, die man in regnichten, kühlen Sommertägen nicht findet.

Die Dauer der Wiesbader Kur, richtet sich nach der Beschaffenheit der Krankheiten, und kann folglich, bei deren grosen Verschiedenheit, nicht angegeben werden. Schon veraltete, hartnäkkige Uebel, erfordern natürlich einen längeren, oder zweimaligen, — leichte einen kürzeren Gebrauch. Diese können in vierzehen Tägen, jene in sechs oder acht Wochen gehoben seyn. Viele erfahren auch die wohlthätige Wirkung unserer Quellen, erst einige Zeit nach ihrer Zurükkunft, wozu die Reise viel, aber gewiß nicht alles beitragen kann. Meine Vorgänger, und ich selbst, haben diese Erfahrung gemacht, ich hörte sie öfters aus dem Munde meines würdigen Freundes und Kollegen, des etlich und zwanzig Jahre als Brunnenarzt hier gestandenen Hofraths **Huth**, bestätigen, eines Man-

nes, der mit den ausgebreitetesten Kenntnissen, die gränzenloseste Thätigkeit verband, der sich während seines langen Auffenthalts an unseren Quellen, die ausgebreiteste Erfahrungen über deren Wirksamkeit sammelte, dessen Umgang ich in dieser Hinsicht, unendlich viel verdanke, der zu früh für das Wohl der leidenden Menschheit, zu früh für seine Freunde, schon seit mehreren Jahren im Grabe modert.

Nachkur.

Unter einer Nachkur begreife ich das ganze Verhalten, welches ein Kurgast nach seiner Rükkehr, und schon auf der Rükreise zu beobachten hat, um entweder seine wieder erhaltene Gesundheit zu befestigen, oder den angefangenen Weg zur Besserung zu verfolgen, die während der Kurzeit vorgeschriebene Lebensordnung, die pünktlichste Beobachtung der gegebenen diätetischen Vorschriften für den Körper und die Seele, — die Vermeidung aller Gelegenheiten, wodurch alte Lieblingssünden

und schädliche Angewohnheiten rege gemacht werden, nebst der genauen Befolgung der noch besonders der Krankheit entgegengesezten Vorschriften, sind unentbehrliche Erfordernisse einer zwekmäsigen Nachkur.

Vorzüglich fliehe man alle Ursachen und Gelegenheiten, welche die Entstehung der erlittenen Krankheit begünstigten, und kehre erst, nach und nach, wieder zu den entwöhnten Berufsgeschäften.

Ist die Krankheit noch nicht ganz gehoben, so enthalte man sich vorzüglich aller körperlichen und geistigen Anstrengungen, und lasse sich den vernünftigen, von dem Arzt vorgeschriebenen Arzneigebrauch, ganz vorzüglich empfohlen seyn.

Druckfehler.

Seite 10, lezte Zeile, statt rufen lese man ruft.

— 13, 5te Zeile, statt das, sechs Stunden entfernte, bei Rüdesheim gelegene, lese man, den, sechs Stunde entfernten, bei Rüdesheim gelegenen,

— 23, 5te Zeile von unten, statt versammelte lese man versammelnde

— 42, 12te Zeile, statt des lese man den

— — 13te Zeile, statt Löwenbunds — Löwenbund.

— — und statt dasselbe — derselbe

— 49, 13te Zeile am Ende, ist das Verbindungszeichen = wegzustreichen.

— 50, 8te Zeile, statt Livinius lese man Licinius.

— 51, 4te Zeile, statt Jahrzehends — Jahrhunderts

— — 3te Zeile von unten, statt thermorum lese man thermarum.

— 52, 3te Zeile von unten, dieselbe Verbesserung.

— 67, 4te Zeile von unten, statt gereinigten lese man gepeinigten

— 73, 7te Zeile von unten, fällt das Wort an weg.

— 78, 13te Zeile, ist zwischen die Worte: noch gänzlich, das Wort nicht zu sezzen.

Andere geringere Fehler wird der Leser gefälligst selbst verbessern.